

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislise für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Zu den Wahlprüfungen im Reichstage.

Bekannt ist, daß besonders im deutschen Reichstag die Wahlprüfungen den Abgeordneten viel zu schaffen machen. Nicht allein, daß ziemlich viel Arbeitskraft verpufft wird, die Wahlprüfungen kommen auch vielfach nicht zum genügenden Abschluß, weil die Regierungsorgane bei den notwendigen Erhebungen nicht gerade einen besonderen Eifer an den Tag legen.

Es ist doch vorgekommen, daß drei Tage vor Schluß der Legislaturperiode eine angefochtene prinzipal-konservative Wahl für ungültig erklärt werden sollte, aber der Mandats-träger höhnisch lächelnd vier Tage vor Schluß sein Mandat niederlegte.

Es ist doch vorgekommen, daß die beanstandete Wahl eines fortschrittlichen Abgeordneten, der nur ca. 30 Stimmen mehr als sein sozialdemokratischer Gegner erlangt hatte, gar nicht zur endgültigen Prüfung kam, weil das Aktenmaterial an den Reichstag nicht zurückgelangte, und Behörden und Reichstag kein sonderliches Interesse an der Beilegung der Wahlprüfung zeigten.

Das sind Uebelstände, denen natürlich abgeholfen werden muß. Man hat nunmehr im Reichstage bekanntlich das Wahlprüfungsverfahren dadurch zu erleichtern und zu beschleunigen versucht, daß man den 14 Mitgliedern in der Wahlprüfungskommission noch 7 „Hilfsarbeiter“ zur Verfügung gestellt hat. Aber wir glauben nicht, daß dies viel nützen wird, da ja von diesen Herren die Beschleunigung der Regierungserhebungen gar nicht abhängt.

So lange nicht ein Beschluß gefaßt und vom Bundesrath akzeptirt wird, daß ganz unbestimmte Fristen bei den Wahlprüfungen und Regierungserhebungen gelten, so lange werden wir die alte Misere beibehalten und es wird noch oft vorkommen, daß manche Wahlkreise völlig zu Unrecht nicht vertreten sind, es wird noch öfters vorkommen, daß die ärgsten Wahlbeeinflussungen ununtersucht bleiben, wodurch natürlich zu weiteren Wahlbeeinflussungen förmlich angespornt wird.

Aber, so traurig auch diese Verhältnisse sind, so soll man den Teufel doch nicht durch den Beelzebub auszutreiben versuchen.

Und dieser Versuch wird jetzt von reaktionärer Seite wieder einmal gemacht. Schüchternere Andeutungen haben wir auch schon im Reichstage selbst gehört, daß man demselben die lästigen Wahlprüfungsgehefte überhaupt abnehmen und dieselben einer juristischen Körperschaft übertragen solle. In der Geschäftsordnungs-Kommission, der in der vorigen

Session des Reichstages verschiedene Abänderungsvorschläge zu den Wahlprüfungen zur Vorberatung überwiesen worden waren, wurde ausdrücklich das Reichsgericht als die betreffende juristische Körperschaft bezeichnet. Doch wurde der Abänderung der Wahlprüfungsgehefte nach dieser Richtung hin nicht näher getreten und man einigte sich in der Geschäftsordnungs-Kommission über die oben erwähnten 7 „Hilfsarbeiter“.

Jetzt aber tritt in der Presse wieder der Vorschlag scharf in den Vordergrund, die Wahlprüfungen einer juristischen Körperschaft zu überweisen.

Der Vorschlag für den deutschen Reichstag kommt über Wien. Doch das ist gar nichts Neues. In Wien gerade hat der deutsche Replikationsfonds große Macht und Artikel- und Broschürenschröder sind leicht zu finden.

Für Oesterreich nämlich ist die ganze Wahlprüfungsfrage gar keine brennende; ebenso wenig wie für alle aus Klassen- und Zensuswahlen, besonders aber aus indirekten Wahlen hervorgegangenen Körperschaften. Nur bei allgemeinen, direkten Wahlen, wo die Leidenschaften erregter sind und große Bissen aufmarschieren, sind die Wahlprüfungen schwieriger und von großer Bedeutung.

Deshalb wird der Vorschlag des Wieser Staatsrechtslehrers Dr. Heinrich Jaques, die Wahlprüfungen in den österreichisch-ungarischen Parlamenten einer juristischen Körperschaft zu überweisen, nicht nur von unseren deutschen unfehlbaren und vielfach dunkelhaften Staats- und Rechtslehrern, sondern auch von unseren Offizieren mit Freuden entgegengenommen und jedenfalls noch weiter ordentlich ausgeschlachtet werden.

So finden wir schon in der „Allg. Zig.“ einen längeren Artikel, der sich mit der Frage beschäftigt, und ausdrücklich sich mit ihr befaßt, besonders in Hinsicht auf den deutschen Reichstag.

Der Artikel frantk übrigens an dem großen Fehler, daß er keinen Unterschied macht zwischen den aus allgemeinen und direkten Wahlen hervorgegangenen Parlamenten und denen, die aus Zensus- und Klassenwahlen hervorgegangen sind, obwohl wir auch den letzteren die Wahlprüfungen selbst überlassen und sie keinem Gericht übergeben wollen.

Ein Gerichtshof kann unseres Erachtens nur nach einem Abtheilungsbeispiel und nach rein äußerlichen Eindrücken entscheiden; er steht den Wahlkämpfen allzusehr, um die Wahlbeeinflussungen richtig verstehen zu können — er würde dieselben lediglich nach den Extraparagraphen auffassen. Und diese sind sehr wenig schlagend. Die moralische und politische Seite solcher Wahlbeeinflussungen würde der Gerichtshof ganz aus dem Spiele lassen.

Und darauf kommt es doch in der Hauptsache an.

Durch die Entscheidung einer juristischen Körperschaft würden die Wahlprüfungsdebatten im Reichstag schwinden; diese aber sind überaus wichtig und wirken nach und nach besser gegen die Wahlbeeinflussungen, als die Entscheidungen der Gerichtshöfe, gegen die bekanntlich nach alter Gewohnheit selbst der Reichstag nicht polemisieren darf.

Was würde durch diese Veränderung des Wahlprüfungsverfahrens denn eigentlich erreicht?

Die ganze Frage wäre aus der Öffentlichkeit gedrängt und das Urtheil einzelner Perückenköpfe würde an die Stelle des Reichstagsgefühls der Nation treten.

Das wäre einfach eine Verschlimmerung!

Versuche man also, im Reichstage selbst das Wahlprüfungsverfahren zu ändern, gebe man aber dieses Recht, trotzdem es, wie wir nachgewiesen haben, mit vielen Uebelständen verknüpft ist, nimmermehr aus den Händen. Möge der sonst so schwache Reichstag hier wenigstens der Reaktion widerstehen und seine allerdings geringe „Souveränität“ wahren.

Ob aber die maßgebenden Parteien nicht schon so sehr „verpufft“ sind, daß sie nicht einmal mehr ihre eigenen Rechte und das gute Recht des Reichstags wahren können, darüber wagen wir nicht, ein abschließendes Urtheil zu sprechen.

Schlimm genug sieht es freilich damit aus.

## Politische Uebersicht.

Das Verhalten der Regierungsvertreter bei den Kommissionsberatungen über das von dem Abg. Uuer und Genossen eingebrachte Arbeiterchutzgesetz ist recht bezeichnend. Es geht aus demselben zur Genüge hervor, daß die Regierung durchaus nicht Willens ist, den in diesem Gesetzentwurf ausgesprochenen Forderungen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Die Gründe, welche gegen die Bestimmungen des Entwurfs angeführt worden, sind unserer Ansicht nach sehr wohl ohne große Schwierigkeiten zu überwinden, namentlich ist der Hinweis, daß das Reich nicht in die Verwaltung der Einzelstaaten eingreifen könne, ganz unzutreffend. Die Selbstverwaltung der Einzelstaaten — soweit solche nach der Reichsverfassung besteht — würde durch Einführung der im Schutzesetze verlangten Institutionen nicht tangirt werden und darum könnte es sich doch nur handeln. Die untergeordneten Fragen ließen sich mit Leichtigkeit lösen, wenn einmal der st. itte Wille dazu vorhanden wäre. Seit Jahren wurde vom Regierungstische aus immer behauptet, daß von Seiten der Arbeitervertreter noch niemals praktisch durchführbare Vorschläge gemacht worden seien, es wurde zugleich angedeutet, daß die Regierung von der jämmerlichen Lage des arbeitenden Volkes, der großen Masse der Staatsbürger, überzeugt sei und nicht abgeneigt wäre, entsprechende Reformen ihre Zustimmung zu geben. So unzutreffend nun auch obige Be-

„Dann wäre jede weitere Bitte nutzlos,“ erwiderte sie.

„Sie zürnen mir, Bella,“ sagte Siegfried mit leisem Bormwurf, „und doch handelt es sich hier nicht so sehr um die Entlassung eines Schuldigen, als um die Rettung eines Schuldlosen. Sie wissen, der Mann, dem man die Ermordung des Doktor Wieland aufgebürdet hat, ist verhaftet, und dieser Mann, ich sage Ihnen das Alles im vollen Vertrauen auf Ihre Verschwiegenheit, ist nach meiner innersten Ueberzeugung schuldlos.“

„Dann steht ja seiner Entlassung aus der Haft nichts entgegen!“ erwiderte Arabella, von deren Stirne der Schatten nicht schwinden wollte.

„Wäre das wirklich der Fall, so würde er bereits entlassen sein,“ fuhr Siegfried fort, „aber Scheinbeweise, wie Sie vorhin es nannten, thürmen sich gegen ihn auf und nöthigen mich, die Anklage aufrecht zu halten. Die Geschworenen und die Richter werden aus diesen Beweisen die Ueberzeugung seiner Schuld gewinnen und ihn verurtheilen, und deshalb kann nur Eins ihn retten, die Entdeckung und Ueberführung des wirklichen Verbrechers.“

Arabella sah ihn starr an, Entsetzen und fieberhafte Erwartung spiegelten sich in ihren tiefblauen Augen.

„Und auch dieser Verdacht fällt auf den Bruder meiner Mutter?“ fragte sie, nach Athem ringend.

„Ich kann diese Frage nicht beantworten, ich bin darüber selbst noch im Unklaren. Eines entspringt aus dem Anderen, und ein Verbrechen, welches ungeführt bleibt, führt oft zu einer ganzen Reihe von Verbrechen.“

„Es wäre entsetzlich!“

„Und glauben Sie denn, Bella, daß mir diese Untersuchung Vergnügen bereite? Sie ruht auf mir wie ein drückender Alp, aber ich muß meine Pflicht erfüllen, so schwer es mir auch werden mag. Ich muß es, sollte ich dabei auch das eigene Lebensglück opfern! Und ist es nicht eine Forderung der Gerechtigkeit, daß jedes Verbrechen gesühnt werden muß?“

„Gewiß, aber wäre es nicht besser gewesen, wenn damals schon —“

„Zugegeben, Bella, besser gewiß, denn weitere Ver-

und ein bittender Blick traf ihn aus ihren Augen, „lassen Sie die Sache ruhen, ich fürchte, es ist schon zu viel darin geschehen.“

„Und weshalb fürchten Sie das?“ fragte der Assessor.

„Für Mama wäre es ein furchtbarer Schlag, und geändert würde durch ihn nichts. Es ist so manches Verbrechen ungeführt geblieben, so möge denn auch von diesem der Schleier nicht gehoben werden. Wir wissen ja nicht einmal, ob überhaupt ein Verbrechen vorliegt, es ist immerhin möglich, daß der alte Mann in einem Anfall von Geistesstörung oder Lebensüberdruß sich den Tod gegeben hat, und ist dies der Fall gewesen, dann wäre es entsetzlich, einen Schuldlosen eines solchen Verbrechens anzuklagen.“

„Ihne ich denn das, Bella?“ fragte Siegfried begütigend, während sie langsam in den Park hineinschritten. „Ich wünsche und verlange ja nichts weiter, als die Wahrheit zu ermitteln.“

„Und dabei leitet Sie ein Verdacht, der zuletzt zur Anklage führen muß.“

„Doch wohl erst dann, wenn Beweise ihn unterstützen.“

„Giebt es nicht auch Scheinbeweise, durch die selbst der unbefangenste Richter sich täuschen lassen kann?“

„Ja, Arabella, es giebt solche Beweise, und da ist es Sache des Untersuchungsrichters, die Wahrheit festzustellen.“

„Gelingt das immer, Siegfried?“

„Ich weiß es nicht, so reich sind die Erfahrungen noch nicht, die ich gemacht habe. Aber das weiß ich, daß es meine heiligste Pflicht ist, dieser Aufgabe jedes Opfer zu bringen.“

„Jedes Opfer?“ wiederholte Arabella kopfschüttelnd. „Der vorliegende Fall fordert solche Opfer nicht, Mama hat ja selbst den Wunsch ausgesprochen, daß Sie die Akten schließen mögen.“

„So gerne ich auch diesem Wunsche entspräche, ich darf es jetzt nicht mehr.“

„Was hindert Sie daran?“

„Meine Pflicht und mein Gewissen.“

Eine leichte Falte des Unmuths zeigte sich zwischen den feinen Brauen Arabella's.

## Feuilleton.

### Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Und er wurde bestätigt, durch den plötzlichen Tod Georgs.“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte Arabella erschreckt.

„Ist es nicht die Wahrheit? Hatten Sie nicht die gerichtliche Untersuchung beantragt?“

„Ich leugne das nicht, aber mein Verdacht fiel auf einen anderen.“

„Auf den Kammerdiener!“

„Ich erwartete, daß er verhaftet würde,“ fuhr Arabella gedankenvoll fort, „und als ich in dieser Erwartung mich getäuscht sah, da nahm ich an, daß ich mich doch geirrt haben müsse. Joseph hat später in der Gefindestube seltsame Reden geführt, deren Sinn mir unklar blieb, wie dem Dienstpersonal.“

„Hat die Jose Ihnen das berichtet?“

„Marianne theilte es mir mit, Franziska war stets bemüht, den Kammerdiener von jedem Verdacht zu reinigen.“

„Wie sollte sie auch nicht, sie ist ja seine Braut!“

„Seine Braut?“ erwiderte Arabella überrascht.

„So hat man mir gesagt,“ nickte Siegfried, „die Weiden werden binnen Kurzem eine Gastwirthschaft übernehmen.“

„Das muß wohl auch ein leeres Gerücht sein, sie haben Beide keine Mittel,“ sagte Arabella, während ihr Blick sinnend auf dem dufenden Rosenflor ruhte, „vielleicht Großthuerer, man weiß ja, wie sehr diese Leute sich in die Brust zu werfen lieben.“

„Es könnte doch etwas mehr dahinter stecken,“ erwiderte Siegfried ernst, „und deshalb wäre es rathsam —“

„Nein, nein, Siegfried,“ bat das schöne Mädchen rasch,

hauptung ist, so hätte andererseits die Regierung beim Arbeiterschutze die beste Gelegenheit, den Beweis zu liefern, daß ihr an der Verbesserung der Lage der Arbeiter ernstlich gelegen ist. Kein vernünftiger Mensch wird die Forderungen des Schutzgesetzes für unüberwindlich halten und außer dem eingeführten Manchestertum dürfte es kaum eine Partei geben, welche nicht davon überzeugt ist, daß Reformen auf wirtschaftlichem Gebiete zu Gunsten der Arbeiter geschaffen werden müssen. Auf welchem Wege soll das aber geschehen, wenn man den im Schutzgesetz erwiderten allernotwendigsten Forderungen entgegentritt, wenn man sogar die Sonntagsruhe, ohne welche nicht einmal das liebe Vieh zu existieren vermag, dem Arbeiter nicht gesetzlich sichern kann? Es ist kaum anzunehmen, daß die hochweisen Herren, die in jeder Forderung der Arbeiter etwas Undurchführbares finden, hierauf eine zureichende Antwort geben können. Man schwätzt und schreibt täglich von Sozialreformen, man zählt fortwährend alle Thaten auf, die zu Gunsten der wirtschaftlich Schwachen angeblich schon geschehen sind, während den Arbeitern in Wirklichkeit auch nicht ein Pfennig seit der Aera der Sozialreform mehr wie früher in die Tasche gekommen ist. Sollte man wirklich glauben, daß mit diesem „leeren Strohbreschen“ die soziale Frage gelöst werden kann?

Unter den Petitionen für Einführung wirtsch. Arbeiter-schutz-gesetze befindet sich auch eine solche aus dem Wälschen in Sachsen, welche von dem dortigen Fachverein der Weber in Wälschen St. Jakob ausgeht und mit 340 Unterschriften versehen ist. In dieser Petition heißt es: „Durch die überwiegende Frauenarbeit in den mechanischen Webereien sitzen kräftige Männer zu Hause und sind ohne Beschäftigung. Durch die lange Arbeitszeit in den Fabriken entstehen die sehr Schaden bringenden Arbeitspausen, und wo irgend noch ein Stück Arbeit zu haben ist, nißt der Arbeitgeber die ihm günstige Konjunktur dergestalt aus, daß bei der fleißigsten Arbeit gedurft werden muß und Hunger und Elend ihren Einzug halten. Uns liegen Fälle vor, wo ein Arbeiter für 70 Meter 9 Gang Nadtig 50 Schuh dacht M. 5.30 (schreibe fünf Mark und dreißig Pfennig) Lohn erhält. Für einen Nichtfachmann mag dazu bemerkt sein, daß es ein guter Arbeiter sein muß, welcher ein solches Stück in acht Arbeitstagen fertig bringt und daß hierzu noch eine zweite Person (Spuler) nötig ist. Also für zwei Personen in 8 Arbeitstagen M. 5.30 Verdienst und diese Fälle stehen zu Hunderten da.“ Bemerkungen brauchen zu dem hier entrollten Bilde wohl keine gemacht zu werden. Es genügt, wenn wir darauf hinweisen, daß Sachsen das einzige Land in Deutschland ist, wo ein Gesetz besteht, nach welchem „böswilligen“ Steuerresistenten der Besuch von Wirthschaften u. s. w. verboten wird. Bei solchen Löhnen wird man die „Böswilligkeit“ der Resistenten begreiflich finden.

Der sozialdemokratische Antrag, betreffend die Entschädigung für die Familien der zur Uebung einberufenen Reservisten und Landwehrlente, hat, wie durch den Mund der „Magdeb. Zig.“ erklärt wird, seitens der Regierung keine Aussicht auf Annahme, und zwar, weil der Antrag nur die zur Uebung eingezogenen Mannschaften im Auge habe, nicht aber den Kriegsfall und den Fall „außerordentlicher Zusammenziehung der betreffenden Mannschaften.“ Wenn das der trennende Punkt ist, so kann der Antrag ja leicht erweitert werden. Aber ihn so ohne Weiteres von der Hand weisen, diese doch gewiß, die gesetzgeberische Thätigkeit der Sozialdemokraten, ob praktisch ob nicht, absichtlich ignorieren.

Die Karolinenfrage ist endlich erledigt. Ein Telegramm aus Rom vom 17. Dezember meldet: Heute fand im Vatikan in Gegenwart mehrerer Kardinäle die Unterzeichnung des auf Grund der Vermittlungsakte des Papstes in der Karolinenfrage vereinbarten Protokolls durch Schöller und Molius statt.

Die Sezession der bayerischen Liberalen. Seit längerer Zeit schwärzten Andeutungen und manchmal auch feiner auf-tretende Nachrichten durch bayerische Blätter, daß sich im Schooße der liberalen Kammerhälfte, in welcher bisher die verschiedenen, anderwärts in Parteien und Fraktionen aus-einandergehenden Richtungen des Liberalismus einen gemein-schaftlichen Klub gebildet haben, eine Sezession nach links vor-bereite. Nach einer bereits telegraphisch ankündigten Meldung aus München haben die 21 freisinnigen Mitglieder der bayerischen Abgeordnetenkammer sich als selbstständige Ver-einigung konstituiert. Es sind das die Abg. Bachmann, von Grämer, Fleischmann, Frankendörfer, Johann Geiger, Grie-ninger, Gungenshäuser, Heimburger, Herr, Jengel, Krebs, Lampert, Leidig, Pimmer, Johann Müller, Richter, Schöpfer, Seitz, Sellner, Febr. von Stauffenberg, Uebler.

Aus Erlangen schreibt man dem „Bild.“: „Im ver-flossenen Semester war in einem nahe gelegenen Dorfe eine Schlägermenfur losgeplatzt worden. Gendarmen stürzte dieselbe und konfiskierte die Waffen. Ein schlauer Korpsdiener wußte sich aber wieder in den Besitz derselben zu setzen. Dem be-ziehenden Gendarmen war damit der letzte Anhalt für ein er-folgreiches Einschreiten gegen die Pausanten genommen. Nun griff man in diesem Semester einfach zwei Studenten, von denen man vermutete, daß sie bei der Menfur gegenwärtig

gewesen, plötzlich auf und brachte sie nachdem sie beharrlich Leugnung abzulegen verweigerten, hinter Schloß und Riegel. Seit 4 Wochen nun sitzen diese Herren, der eine in der Kohn-feste mit allem möglichen Gefindel unter einem Dache, der andere, z. B. Einjähriger, befindet sich in Kaserarrest. Es dürfte dies Verfahren kaum die Zustimmung des größten Theils unserer Juristen finden, um so erklärlicher ist die allge-meine Entrüstung unter der Studentenschaft, denn kein hono-rirter Student würde je einen Kommissionen verrathen. Auf jeden Fall verdient dies Vorkommniß in weiteren Kreisen be-kannt zu werden. — Der Zeugniszwang wird wohl von keinem freisinnigen Manne gebilligt werden, aber andererseits braucht man auch kein so großes Wesen von der Angelegenheit zu machen, weil es gerade Studenten sind, welche darunter zu leiden haben. Daß ein Herr Studiosus mit dem „Gefindel“ unter einem Dache sitzen muß, wird ihm jedenfalls nicht schaden, schlimmer ist es, daß mancher wegen politischer Vergehen Verurtheilte mit widrigen Verbrechern in einer Zelle sitzen muß.

Zur Balkantrise. Endlich sind sich Serbien und Bul-garien dahin einig geworden, daß eine von den Mächten ins-pirirte internationale Militärkommission eine neutrale Zone feststellen solle, welche während des auf längere Zeit abzu-schließenden Waffenstillstandes nicht überschritten werden darf. Die Kommission ist bereits in Belgrad eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Niksch weitergereist. In den Vorbe-berathungen in Wien einigten sich die Bevollmächtigten auf An-trag des russischen Generals Kaulbars auf folgenden Vor-schlag: Die serbischen Truppen räumen sofort das bulgarische Gebiet; erst wenn die Militärbevollmächtigten und die bulga-rischen Behörden die Räumung konstatiert haben, beginnt die Räumung des serbischen Gebietes seitens der bulgarischen Truppen. Anstatt der üblichen Demarkationslinie wird eine neutrale Zone festgelegt, welche sich in Ausdehnung von vier Kilometern dies- und jenseits der serbisch-bulgarischen Grenze erstreckt; damit glaubt man der bulgarischen Waffenehre genügt zu haben.

**Oesterreich-Ungarn.**  
Vor einigen Wochen gab es im kroatischen Landtag eine sehr hitzige Sitzung, so hitzige, daß der Landesdeputirte (Banus) von einigen Abgeordneten beinahe seine Tracht Prügel erhalten hätte. Wenn es aber auch schließlich ohne Prügel abging, so mußte der Banus doch die größten Schmähungen seitens der oppositionellen Starcevicpartei über sich ergehen lassen. Man nannte ihn: Dieb, Räuber, Lump und dergl. mehr. Die Mehrheit der Kammer beschloß darauf, die be-treffenden Schimpfer dem Staatsanwalt auszuliefern. Jetzt wird nun gegen die Beschuldigten vor dem Agrarminister verhandelt. Starcevic leugnete, den Banus Grafen Khuen am Arme gefaßt und ihm einen Fußtritt versetzt zu haben. Die Zeugenaussagen waren nicht übereinstimmend, die Konfron-tationen an aufregenden Details überreich. Der Zeuge Doktor Tuskan ging in seiner Vernehmung für den Banus und in seinem Haffe gegen Starcevic so weit, daß er unter Eid auslagte, man hätte den Banus wiederholt mit Fußtritten regaliert und mit den Händen berühren wollen, letzteres sei gelungen, ersteres nur versucht worden. Da aber die meisten Zeugen diese Angaben Tuskan's als unwahr bezeichneten, so verfügte der Präsident des Gerichtshofes die Verhaftung Tuskan's wegen Meineides und falscher Zeugenaussage vor Gericht. Der Fall machte ungeheuerliche Sensation. Die Vertheidiger bemühten sich vergebens, auf die Nebenächlichkeith der Ange-lage und auf die Immunitätsgesetze hinzuweisen, der zornige Präsident hielt den Hofbetschler aufrecht. Tuskan weig-nete sich das Sprichwort zu würdigen: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Die Blaudogers dürften sich hoch-interessiert gestalten und die ganze Wirthschaft in Kroatien schonungslos ausreden.

**Rußland.**  
Aus Warschau wird dem „Diennil Bojanski“ gemeldet: Oberstaatsanwalt Morawski beantragte gegen 26 von den 29 angeklagten Rühlführer unter Anwendung des § 249 des Straf-gesetzbuchs die Todesstrafe. Die Vertheidiger beantragten die Anwendung des § 318, wonach gewöhnlich Gefängnißstrafe oder bis 4 Jahre Sibirien eintritt. Das Urtheil wird voraus-sichtlich am Montag verkündet.

**Dänemark.**  
Der Gemeinderath der Gemeinde Bringsstrup-Sigersted bei Ringsted auf Seeland hatte sich geweigert, den Lehren der Gemeinde ein Birkular des Kultusministers zu verlesen, durch welches jenen alle Theilnahme am politischen Leben un-terzagt wird. Wegen dieser Weigerung wurden die fünf Kommunalräthe, welche den Beschluß durchgesetzt hatten, vom Amtmann in Sorø zu einer Geldstrafe verurtheilt, welche die sehr vermögenden Rätthe aber nicht bezahlten, sondern im Ge-fängniß zu Ringsted durch einige Tage Haft abzulösen. Bei ihrer Entlassung aus dem Gefängniß wurde den Kommunal-räthen, unter denen sich auch der Gemeindevorsteher befand, verkündet, daß sie bei einer täglichen Strafe von 5 Kronen

jeder das erwähnte Birkular den Lehren mitzutheilen hätten. Vorigen Freitag hielt in dieser Veranlassung der Kommunal-rath wieder eine Sitzung ab und beschloß auszusprechen, daß weder die vom Amtmann verhängten höheren Geldstrafen noch die erlassene Haft den Kommunalrath zu der Anstalt bringen zu können vermöchten, daß die Verweigerung der Verkündi-gung des Lehrer-Birkulars ein Verstoß gegen das Gesetz sei und daß der Rath deshalb keinen Grund habe, von seinem früheren Standpunkte in dieser Sache abzuweichen. Diesem Beschluß traten jetzt auch die beiden Kommunalräthe bei, welche zuerst sich der Abstimmung enthalten hatten; nur der Vorsitzende stimmte dagegen. Solche Beispiele des immer entschiedeneren Widerstandes gegen das Ostrup'sche Regiment werden täglich aus allen Landestheilen gemeldet und lassen nur zu deutlich die Stimmung erkennen, welche bei dem größten Theile der Bevölkerung herrscht.

**Amerika.**  
Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte vor einiger Zeit einen gewissen Dr. Keiley zum Gesandten für Oesterreich ernannt. Doch, wie das so üblich, frag man vorher in Wien an, ob der genannte Herr der österreichischen Regierung „ge-nehm“ sei. Das war nun aber nicht der Fall. Es liegt dazu folgende Nachricht vor: Der österreichische Gesandte (in Amerika) hat dem „Standard“ zufolge den Staatssekretär Bayard in Bezug auf die Keiley Angelegenheit verständigt, daß „die Stellung eines auswärtigen Gesandten, der mit einer Fälsch durch eine Zivil-Trauung ehelich verbunden ist, in Wien unzulässig und sogar unmöglich sein würde“. Dr. Keiley erwiderte darauf, daß ein solcher Einwand ohne Präzedenzfall und es unmöglich sei, denselben unter den Besetzen und Ge-bräuchen der Vereinigten Staaten zuzulassen. Der Präsident sei außer Stande, zu glauben, die große Familie zivilisierter Nationen würde gestatten, daß ein solch engberziges Prinzip ihren Verkehr beherrschen könne. Der Bericht über diese Unterhaltung wird viel besprochen. — Die Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten trifft gewiß das Richtige. Man sollte kaum denken, daß im 19. Jahrhundert noch solche Vorgänge möglich wären.

Im Kongresse soll eine Bill eingebracht werden, welche der Wittwe des Generals Grant eine Pension von 5000 Dollar, welchen Betrag jetzt drei noch am Leben befindliche Präsidentenwitwen beziehen, bewilligt.

**Sitten.**  
Der Erfolg Frankreich gegenüber hat China's Selbst-gefühl gehoben; das erfahren soeben die Engländer in nicht gerade erfreulicher Weise. Ein aus chinesischer Quelle stam-mender Artikel weist nämlich darauf hin, daß Oberbirma ebenso ein Vasallenland Chinas sei wie Annam, und daß das himmlische Reich die Anerkennung seiner Oberherrschaft von Seite Englands erwarte. Erfolge dieselbe, so werde China die Behauptung Birmas durch England tadeln, wenn dieselbe alle zehn Jahre einen entsprechenden Tribut zahle und die Stadt Behamo am oberen Irrawaddy an China abtrete. China, das sich anscheinend der „unabhängigen“ Stämme zwischen dem birmanischen Königreich und seiner eigenen Westgrenze Herr weise, könnte den Engländern ähnliche Verlegenheiten bereiten, wie den Franzosen in Tongking. Ein Konflikt mit China wäre aber für England um so bedenklicher, als es denselben mit Rücksicht auf seine indischen Unterthanen unter allen Um-ständen heftig durchkämpfen müßte; ein Nachgeben, ein Zurück-weichen a la Frankreich könnte auf die Indier einen gefährlichen Eindruck machen.

### Parlamentarisches.

Im dritten Verzeichniß der für den Reichstag einge-gangenen Petitionen befinden sich 20 Gesuche landwirth-schaftlicher Vereine um Einführung der internationalen Doppel-währung. 30 Petitionen von Kaufleuten beantragten Abände-rung der §§ 44 und 56 der Gewerbeordnung bezüglich des Auffuchens von Bestellungen auf Waaren. 25 Petitionen, meist von Innungen ausgehend, beantragen, den Kauf-sir-handel gesetzlich zu verbieten, event. denselben durch Abände-rung der §§ 44, 56, 56a u. der Gewerbeordnung einzuschränken. Bollerhöhungen werden wieder in mehreren Petitionen ge-wünscht, so auf gebrannten Kalk, ferner auf Käse (vor 20 auf 30 M.) — es liegen in letzterer Beziehung 35 Petitionen vor —, neue Bölle werden gewünscht auf Wolle und alle aus-ländischen Gemüsesorten. Gegen Einführung eines Wollvolles liegen 4 Petitionen vor. Um Erlaß eines Arbeiterschutzgesetzes (im Sinne des sozialdemokratischen Antrags) sind abermals 41 Petitionen mit etwa 20 000 Unterschriften eingegangen. 20 Petitionen aus Hand-werkerkreisen verlangen, entsprechend dem konservativen Antrag, Einführung der obligatorischen Legitimationspflicht für alle ge-werblichen Arbeiter. Der Direktor Venkendorf, Vorsitzender des Vereins für Feuerbefähigung in Berlin, und Genossen in den verschiedensten Orten Deutschlands bitten um Einführung und gesetzliche Regelung der fakultativen Feuerbefähigung.

brechen wären dadurch verhindert worden. Aber weil es damals nicht geschah, soll der Verbrecher auch jetzt straflos ausgehen und statt seiner ein Schuldloser verurtheilt werden?

„Nein, Siegfried,“ erwiderte Arabella, ernst zu ihm aufblickend, „das wäre eine gen Himmel schreiende Ungerech-tigkeit.“

„Und die Verantwortung würde auf mich zurückfallen,“ sagte Siegfried ernst. „Mein Gewissen würde mir den Vorwurf nicht ersparen, es habe in meiner Macht gelegen, dem Schuldlosen Freiheit und Ehre zurückzugeben, aber egoistische Rücksichten.“

„Dieser Vorwurf wäre furchtbar!“ fiel Arabella ihm in's Wort. „Wie aber kann ein Schuldloser verurtheilt werden, wenn der Richter, der die Untersuchung geführt hat, von der Unschuld desselben überzeugt ist? Ich verstehe das nicht, ich meine, in diesem Falle müsse der Angeklagte in Freiheit gesetzt und die Untersuchung geschlossen werden.“

„Die persönliche Anschauung des Richters hat vor dem Gesetze keine Siltigkeit, er muß sich nach den Beweisen richten, die ihm vorliegen. Ich sagte Ihnen schon, die Verhaf-tung jenes Mannes sei auf Grund anscheinend überzeugender Beweise erfolgt, jene Beweise müssen entkräftet werden, und das kann nur durch die Entlarvung des wirklichen Thäters geschehen.“

Arabella war in Nachdenken versunken stehen geblieben, die Schatten des Unmuths umwölkten noch immer ihr schönes Antlitz.

„Hätte Georg nicht behauptet, der Kammerdiener habe ihm die Papiere geraubt, hätte er auf diese Papiere nicht so großen Werth gelegt, so würde der Verdacht gegen den Bruder meiner Mutter nie in Ihnen erwacht sein,“ sagte sie nach einer Weile. „Daß Sie jetzt an diesem Ver-dacht festhalten, ist ja natürlich.“

„Zürnen Sie mir wirklich, Arabella?“ fragte Siegfried in bewegtem Tone.

„Ihnen? Nein! Aber ich denke mit Entsetzen an die Möglichkeit, daß dieser schwere Schlag meine theure Mutter treffen könne.“

„Und wenn es geschähe, so wird sie auch ihn über-

winden, sie wird darin das gerechte Walten der Vorsehung anerkennen und denen nicht grollen, die nur ihre Pflicht erfüllen, indem sie den Schuldigen dem strafenden Arme der Gerechtigkeit überliefern. Es thut mir weh, Bella, daß Sie deshalb mir zürnen, daß Sie glauben können, ich lasse durch persönliche Gründe mich bestimmen, die Lösung dieses dunklen Räthfels zu suchen, aber selbst Ihr Groll kann und darf mich von der Erfüllung meiner Pflicht nicht abhalten.“

Arabella hatte die Augen zu ihm erhoben, ihr Blick war ernst, aber er las keinen Groll in ihnen. „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Ihnen nicht zürne,“ erwiderte sie, „wie könnte ich es auch! In Allem, was Sie thun, erkenne ich ja nur ein edles Streben, und ich glaube Ihnen gerne, daß Sie meiner theuren Mama den Schmerz ersparen würden, wenn Sie es dürften.“

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diese Worte! Daß der Frieden dieses Hauses gestört, die Heiterkeit Ihrer Mama getrübt werden könne, ist auch für mich ein drückender Gedanke, aber denke ich daneben an die Seelenqualen eines Schuldlosen, der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, den Glauben an Gottes Gerechtigkeit verloren hat, dann müssen alle Rücksichten, alle persönlichen Wünsche schweigen. Ich wäre Ihrer Achtung nicht werth, wenn ich nicht so dächte und handelte. Sie werden schweigen, Bella, ich vertraue darauf, ein unvorsichtig gesprochenes Wort könnte mir die Lösung der schwierigen Aufgabe unmöglich machen.“

Er hatte ihre beiden Hände gefaßt, und sein Blick ruhte ernst und voll auf ihrem schönen bleichen Antlitz, sie sankte verwirrt die Wimpern und nickte zustimmend.

„Ihnen gegenüber hielt ich es für meine Pflicht, Sie vorzubereiten,“ fuhr er fort, „ich hoffe dabei nicht, in Ihnen eine Verbündete zu gewinnen, denn was jener Mann auch verbrochen haben mag, er bleibt ja doch der Bruder Ihrer Mama. Und nun werde ich wohl scheiden müssen, Bella, so schwer es mir auch fällt.“

„Müssen?“ wiederholte das Mädchen leise, ohne den Blick zu erheben. „Was habe ich Ihnen denn gethan —“

„Gegen Sie wirklich keinen Groll gegen mich?“

„Nein, nein, zweifeln Sie noch immer?“

„Bella, jeder Pulsschlag meines Herzens gehört Dir, Dir allein,“ sagte er mit bebender Stimme, „darf dieses Herz hoffen, das erträumte, heißersehnte Glück zu finden?“

Purpurgluth hatte bei den ersten Worten ihr Antlitz überglänzt, mit einem Lächeln des Glückes auf den rosigen Lippen schlang sie ihre Arme um seinen Nacken.

„Wie kannst Du noch fragen, Geliebter?“ flüsterte sie, und eine Fülle der innigsten Liebe leuchtete aus ihren felevollen Augen heraussehend seinem entzückten Blick entgegen. „Mit dem ersten Wort, welches Du zu mir sprachst, mit dem ersten Blicke aus Deinen Augen hast Du in meinem Herzen die Liebe geweckt, es war Dein, im Wachen und Träumen dachte es nur an Dich!“

„Arabella!“

Wie aus einem Traume erwachend, blickten die Beiden lächelnd einander an, dann legte Arabella ihre Hand auf den Arm des Geliebten, und das glückliche Paar trat den Weg zum Schlosse an.

„Und glaubst Du auch jetzt noch scheiden zu müssen?“ fragte Bella scherzend. „Zweifelt Du auch jetzt noch daran, daß mein Herz niemals Groll gegen Dich hegen kann?“

„Du hast diese Zweifel beseitigt,“ erwiderte Siegfried, aber dessen glückstrahlendes Antlitz ein Lächeln glitt, „sie werden nie wieder austauschen.“

„Halte das Wort wahr, Geliebter, Zweifel tödten die Liebe!“

„In meinem Herzen nie!“

„Ich glaube Dir, habe ich doch manchem tiefen Blick in Dein Herz geworfen, ich weiß, daß ich ihm vertrauen darf.“

„Wird Deine Mama diese Ueberzeugung auch hegen?“

„Gewiß!“

„Fürchtest Du nicht, daß ihr Bruder ihr Ver-trauen gegen mich eingefloßt haben könne?“

„Daß er es verflucht hat, weiß ich,“ erwiderte Arabella, und ein herzinniger Blick traf ihn aus ihren Augen, „aber gelungen ist es ihm nicht. Mama hatte Deinen Werth in

# Lokales.

r. Bei der letzten Submission für Maurerarbeiten zum Reichstagsbau hat es, wie uns aus sachverständigen Kreisen mitgeteilt wird, allgemein Bestreben erregt, daß die Vergabung der großen Verbandrungen, wie sie zur Herstellung der zur Submission gestellten Maurerarbeiten notwendig sind, nicht für Zimmermeister, in deren Fach sie weitestgehend gehören, sondern gemeinsam mit den Maurerarbeiten, also für Maurermeister ausgeben sind, obwohl nach einem früheren Ministerialerlaß ausdrücklich die Vergabung solcher Arbeiten gesondert nach den verschiedenen Handwerkszweigen stattfinden soll. Diesen Vorstoß gegen einen Ministerialerlaß zu rügen, dürfte nun eher Sache der Bureaucratie als der Presse sein; für letztere ist ein anderer Gesichtspunkt in dieser Angelegenheit besonders beachtenswert. Dem unternehmenden Baumeister wird zugleich aufgegeben, die Zeichnungen zur Konstruktion des Gerüsts zu fertigen und dasselbe unter Uebernahme aller Verantwortlichkeit bis zum 15. März l. J. aufzustellen. Als Entschädigung soll ein Preis pro Quadratmeter der Anstandsfläche des Gebäudes berechnet werden. Diese Submissionsbedingung muß zur Folge haben, daß die Herstellung des Gerüsts möglichst billig von dem unternehmenden Maurermeister berechnet und das Gerüst möglichst leicht hergestellt wird, das ja nur von dem Unternehmer und seinen Arbeitern benutzt wird. Daß bei der Herstellung eines solchen Gerüsts, das eine ganze Reihe von Jahren bei einem solchen Bau vorhalten muß, die Dauerhaftigkeit und Sicherheit desselben von größter Wichtigkeit ist, leuchtet ein. Von diesem Gesichtspunkte sind die gestellten Submissionsbedingungen so ungünstig wie möglich. Einmal ist die Zeit bis 15. März für die Aufstellung des Gerüsts zu kurz bemessen, dann aber lassen die Preisbedingungen der leichtfertigen Herstellung geradezu Vorschaub. Man spricht beständig von der Nothwendigkeit, die Unfallgefahr für den Arbeiter möglichst zu beseitigen. Zu derselben Zeit aber, wo vor dem versammelten Reichstage der Regierungsdirektor solche Erklärungen abgab, wurde für den neuen Reichstagsbau eine Aenderung getroffen, die mit jenem Grundsatz schlechterdings unvereinbar ist.

Ein Gang durch die langen Reihen der Weihnachtsbuden auf dem Schloßplatz zeigt einem lauter mikroergänzte Geschäfte. Es ist nichts Angenehmes, bei dieser Witterung vom frühen Morgen bis zum späten Abend in den offenen Buden zu verweilen und obenein ist von einem einigermaßen guten Geschäft keine Rede. An Neuigkeiten ist der diesjährige Weihnachtsmarkt arm. Die „böse Schwiegermutter“, der „haustrige Mann“, der „lustige Berliner Spahvogel“, welcher „ohne nicht und hinten nicht“, der „reisende Kanarienvogel“, welcher „nur einen Froschen kauft und nicht frisst“, das ist Alles alt. Neu ist der „verrückte Engländer“, welcher farbige Beinkleider und einen langschößigen Rock trägt und den grauen Zylinder nicht sieht, sich dabei auch noch verbeugt, wenn man auf sein Gefäß drückt. Jener Händler, welcher mit seinen stereotypen „Den Froschen der Stadt“, allerlei niedliche kleine Schälchen anpreis und um dessen Bude sich Jung und Alt drängt, ist gänzlich verschwunden. Dagegen haben sich mehrere 25 Pf. und 50 Pf. Bazar“ auf dem Weihnachtsmarkt aufgethan. Unwillkürlich bleibt man stehen, wenn aus einer Bude ein schöner Nachtschallenschlag oder eine Kanarienvogelstimme ertönt. Das kostet nur 10 Pf., wenn man sich nicht scheut, das kleine Instrument in den Mund zu nehmen, welches der geübte Fabrikant schon ordentlich probirt hat.

r. Der Weihnachtsmarkt giebt auch unseren Taschenbuden Gelegenheit, ihr Weihnachtsgeschäft zu fördern. An der Ecke der Brüderstraße erregte am Donnerstag Nachmittag eine weinende Frau die Aufmerksamkeit der Passanten. Es war die das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen und zwar in der Art, daß die Kleiderstasche mit einem scharfen Instrument zerschnitten war, so daß das Portemonnaie herausfallen mußte; dasselbe war wegen der Tiefe der Tasche auf andere Weise nicht zugänglich gewesen. Die That scheint eine Diebin vollführt und sich dabei einer Schwere bedient zu haben. Die Bestohlene hatte bemerkt, daß eine Frauensperson ihr eine Beilang von einer Bude zur anderen gefolgt war.

Der Forstmeister Kopp in Falkenhagen, einem Dorfe bei Spandau, hat als Amtsvorsteher für jenen Bezirk, dem „M. l. d. H.“ zufolge eine Verfügung erlassen, nach welcher die Kinder während der Kirchzeit auf einem im Dorfe gelegenen Hügel nicht schiffschaulaufen dürfen. Ferner hat er im Interesse der Sonntagheiligung angeordnet, daß die Amtseingeweihten während der Kirchzeit nicht Holz zerleinern dürfen, auch nicht, wenn es sich um ihren eigenen Bedarf handelt. Ein Forstläufer ist angewiesen, zu forschen, ob hiergegen gefehlt wird, damit eventuell die Kontravenienten bestraft werden können. — Die Wichtigkeit dieser und geordneten Mittheilung vorausgesetzt, glauben wir nicht, daß sich die Verordnungen innerhalb der Befugnisse des Amtsvorstehers halten. Der Wirkungsbereich der Disziplinargesellschaften — und zu diesen gehört auch der Amtsvorsteher — ist durch § 10 Tit. 17 Th. II. des Allg. Landrechts in seinen allgemeinen Aufgaben fol-

der ersten Stunde erkannt, nicht das Urtheil Anderer, das eigene Urtheil ist für sie maßgebend. Und genau so denkt auch Dein Papa, Siegfried, er hat mich schon oft mit der Frage geneckt, ob ich es nicht grausam finde, daß er Dich verlassen habe, und daß Dein Leben jetzt so einsam und trostlos sei!

„Dafür werde ich ihn strafen,“ scherzte Siegfried, „ich werde ihm beweisen, daß —“

Er brach mitten im Satze ab, die Beiden waren auf der Terrasse vor der Thüre des Speisesaales angekommen, und der Blick Siegfrieds fiel auf das rothe Antlitz des Obersten, der eben die Champagnerflasche aus dem silbernen Weinfäßler nahm, um das Glas der Generalin wieder zu füllen.

Im nächsten Augenblick lag Arabella, über und über erglühend, in den Armen der Mutter.

„Da haben wir die Bescherung, meine Gnädigste!“ rief der alte Herr in jovialer Tone. „Ich sagte Ihnen ja tief der alte Herr in jovialer Tone. „Ich sagte Ihnen ja gleich, es sei gefährlich, die beiden Rindsköpfe so munter teilsallein in dem Park promeniren zu lassen. Wenn der Funke einmal in die Pulvertonne gefallen ist, dann ist die Explosion nur noch die Frage einer Sekunde.“

Die Generalin hörte nicht auf ihn, sie hielt ihre Tochter in den Armen und blickte ihr mit inniger Liebe in die strahlenden Augen.

„Du wirst glücklich werden,“ sagte sie leise, „segne der Himmel Dich allezeit, geliebtes Kind!“

„Und wenn Du sie nicht so glücklich machst, wie sie es verdient, dann soll Dir ein heiliges Gewitter auf's Dach fahren!“ sagte der alte Herr, während er die Hand des Sohnes fest in der seinigen hielt. „Ich habe mir gedacht, daß es so kommen würde, und ich sage Dir noch einmal, wäre ich zehn Jahre jünger, so hätte ich selbst mir diese Perle erworben.“

Siegfried eilte in die Arme der Generalin, und die Augen des alten Herrn leuchteten, als er jetzt auch die schöne Braut küßte.

„Jetzt sind die Bande so fest geknüpft, meine Gnädigste, daß wir selbst sie nicht mehr lösen können,“ rief er, „wir wollen darauf vertrauen, daß dieser Sonnenschein uns

gendermaßen gekennzeichnet: „Die nöthigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr zu treffen, ist das Amt der Polizei.“ Hiermit vermögen wir die Verbote ebensowenig in Einklang zu bringen als mit den im Einzelnen benannten Befugnissen und Obliegenheiten der fraglichen Instanz. Sollten Strafmandate erlassen werden, so erscheint es gerathen, das Gericht zur Entscheidung darüber anzurufen, ob hier eine Kompetenzüberschreitung, die wir nicht bezweifeln, wirklich vorliegt.

Eine feine Modistin aus Berlin, so schreibt die „R. Z.“, welche auf der Rückreise von Paris auf dem hiesigen Zentralbahnhof eintraf, mußte 965 M. Strafe an die Steuerbehörde bezahlen. Bei den nächsten Einläufen wird sie wohl die Angelegenheit der steuerpflichtigen Waaren nicht vergessen.

Der Kandidat der Arbeiterpartei für den 34. Kommunalwahlbezirk bei den letzten Stadtverordnetenwahlen, Herr Bergolder Böhl, ist vorgestern (Donnerstag) plötzlich aus der Arbeit entlassen worden. Die Entlassung erfolgte angeblich wegen Arbeitsmangel, ein Grund, der um so merkwürdiger ist, als Herr Böhl bereits seit 6 Jahren in der Fabrik A. Königsberger, Brunnenstraße 148, beschäftigt ist.

## Gerichts-Zeitung.

Der Mainzer Doppelmord vor dem Schwurgericht.  
Mainz, den 17. Dezember 1885.

Dritter Tag der Verhandlung.

Präsident, Landgerichtsrath Verdell's eröffnet um 9 Uhr Vormittag wiederum die Sitzung.

Es erscheint zunächst als Zeugin die Gastwirthsfrau Müller von Laubenheim: Am 27. August Abends kam der Angeklagte in meine Gastwirthschaft und verlangte Nachtquartier; da mir der Mann jedoch verdächtig schien, so verweigerte ich ihm dasselbe. Der Mann bat mich, ihn eventuell auf der Bank schlafen zu lassen; er heiße Müller, sei Schuhmacher in Mainz, Gärtnergasse 85 wohnhaft. Zum Beweise zeigte er mir zwei Schlüssel und sagte: der eine ist mein Hauschlüssel, der andere der Stubenschlüssel; außerdem bemerkte ich an seinen Fingern zwei goldene Ringe. Ich bemerkte dem Mann, wenn er aus Mainz sei, dann könne er noch heute zurückfahren, der Bahnhof liege ganz nahe von hier, der erste Zug gehe erst in 8 Minuten nach Mainz. Der Angeklagte erklärte mir, trotzdem in Laubenheim bleiben zu wollen; da ich ihm aber das Nachtquartier beharrlich verweigerte, so verließ er meine Gastwirthschaft.

Angell.: Ich wiederhole, daß ich Ringe niemals besessen und auch keine Schlüssel bei mir geführt habe. Es hat wirklich den Anschein, als ob ich allen Leuten in Laubenheim die Schlüssel gezeigt hätte. Und nun soll ich noch gar auf der Bank haben schlafen wollen. Herr Präsident, ich hatte ja Geld bei mir, hatte mithin nicht nöthig, auf der Bank zu schlafen.

Gendarm Rohmann (Bodenheim): Am 28. August des Morgens wurde ich nach Laubenheim berufen, um einen Mann nach Mainz zu transportiren. Der Mann kam mir sehr verdächtig vor und widersetzte sich der Verhaftung. Der Herr Bürgermeister sagte mir: ich soll den Mann schließen. Der Mann sagte mir jedoch: er habe einen angeschwollenen Finger, er habe sich denselben übergriffen. Ich sah mir den Finger an und bemerkte dem Mann, daß die Anschwellung von einem Schlag herrühre. Der Mann leugnete dies aber.

Ich nahm nun von der Schließung Abstand und sagte dem Manne: Wenn er den Versuch mache, mir zu entweichen, so habe ich das Recht, ihn sofort niederzuschleichen. Er folgte mir nun. Unterwegs bemerkte ich auf seinen Hosen und Stiefeln rothe Flecken, die der Mann als Koffflecken erklärte. Ich erkannte im Uebrigen in dem Arrestanten übergriffen den ehemaligen Justizhausgefangenen Schuhmacher Herbst. Obwohl er das leugnete, machte ich in Mainz sofort der Staatsanwaltschaft die Anzeige, daß ich den Herbst hierher transportirt habe.

Geh. Medizinalrath Dr. Helwig: Ich habe eine Verletzung, wie sie der Zeuge bei dem Angeklagten wahrgenommen, nicht gesehen; im Uebrigen würde eine von einem Schläge herrührende Verletzung anderen Charakters sein, als wie sie von dem Zeugen beschrieben worden.

Angell.: Die Befundung des Zeugen ist fast durchweg falsch, es thut dies ja wenig zur Sache, allein so wie dies falsch ist, ist alles falsch. Ich berufe mich auf das Zeugniß des Herrn Bürgermeisters Röhn, daß der Gendarm mich schließen wollte, der Bürgermeister aber sagte, er solle davon ablassen.

Bürgermeister Röhn bestätigt das.

Angell.: Sehen Sie, Herr Präsident, so wie ich hier die Wahrheit sage, so sage ich sie immer.

Frau Allmann: Am Sonnabend Abend vor dem Morde sah ich die Woth'schen Eheleute und Herbst in der Gastwirth-

bleibt bis an unser Lebensende. Schlagen Sie ein, Welaide, auf treue Freundschaft und einen ungetrübten Frieden!“

„Dem stimme ich mit freudigem Herzen bei, Georg!“ antwortete die Generalin, ihre feine Hand in die seinige legend. „Diese Stunde wird mir ewig unvergesslich bleiben.“

„Und nun Champagner!“ rief der alte Herr, indem er ungestüm an der Glöckschur zog. „Hurtig, William, zwei Flaschen Selt mit goldenen Helmen! In einer halben Stunde soll Leonidas gesättelt werden!“

„Du wirst heute ausreiten?“ fragte Siegfried erstaunt.

„Zawohl, nach Loffow! Sieh sollen's brühwarm aus der ersten Quelle erfahren! Hier werde ich ja doch überflüssig sein, ich glaube, ihr werdet Euch Manches zu erzählen haben, was mich weiter nichts angeht, mich am Ende nur langweilen würde. Habe das ja auch durchgemacht und kenne es also aus eigener Erfahrung! Diesmal muß der Stöpsel mit einem Knall in die Luft fliegen, William — puff! so war's in Ordnung! — Nimm auch ein Glas, alte, treue Seele, hast ja den Lungen da schon gelannt, als er noch in die Schule ging — und nun angestoßen, das Brautpaar soll leben!“

Wetterleuchten.

An demselben Sonntagnachmittag, an dem Siegfried und Arabella den Bund für Zeit und Ewigkeit schlossen, herrschte in dem Hause des Freiherren von Loffow eine recht trübe und gedrückte Stimmung.

Ella hatte sich nach dem Diner in ihr Voudoir zurückgezogen, und der Baron war ihr bald darauf gefolgt, sie hatten Beide etwas auf dem Herzen und schienen doch ihre innersten Gedanken nicht ausdrücken zu wollen.

Herr von Loffow stand am Fenster und blickte mit gerungelter Stirne in den strahlenden Sonnenschein hinaus, Ella betrachtete die Zeichnungen, die vor ihr auf dem Tisch lagen, aber es bedurfte keines besonderen Scharfblickes, um zu erkennen, daß ihre Gedanken sich mit anderen Dingen beschäftigten.

schaft „Zum Goldstein“. Auf einer Bank saß Wolke mit Frau, diesen gegenüber saß Herbst. Alle drei unterhielten sich anscheinend sehr freundlich zusammen.

Einige Zeugen erkennen die im Laubheimer Arresthause vorgefundenen Ringe als den Woth'schen Eheleuten gehörig an.

Arresthausverwalter Gremm: Ich bemerkte an den Hosen des Herbst Blutflecken und ein röthliches Haar; von diesem Befunde machte ich sogleich dem Herrn Untersuchungsrichter Anzeige.

Der Präsident läßt den Geschworenen die Hosen mit den Blutflecken und dem röthlichen Haar zeigen.

Arresthausverwalter Gremm bemerkt des Weiteren: Vor einigen Wochen machte mir ein Gefangenenaufseher die Mittheilung, daß Herbst einen Selbstmordversuch gemacht habe. Ich begab mich eiligst in die Zelle des Herbst und fand denselben in einer großen Blutlache liegen. Ich ließ sofort den Herrn Geheimen Medizinalrath Dr. Helwig rufen, der den Herbst verband und ihn nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein brachte.

Geh. Medizinalrath Dr. Helwig: Ich fand den Herbst in einer großen Blutlache, er hatte sich mit einem blechernen Löffel die Pulsadern zu öffnen versucht. Das Instrument war jedoch nicht geeignet dazu, mit einem scharfen Messer wäre ihm das zweifellos gelungen. Allein der Einschnitt in die linke Hand war ein sehr tiefer, so daß er einen sehr großen Blutverlust hatte. Die Verletzungen, die er sich außerdem an den Fingern beibrachte, waren geringer Art. Er hat sich sehr bald wieder erholt und ist die ganze Manipulation ohne Folgen geblieben.

Präs.: Angekl., was haben Sie hierzu zu sagen?

Angell.: Herr Präsident, bezüglich dieser Sache will ich mir die Erklärung vorbehalten.

Auf Befragen des Verteidigers belundet Arresthausverwalter Gremm: Herbst habe sich vom 23. August bis 30. November in strenger Einzelhaft befunden. Nicht gebe es in diesen Einzelzellen nicht. Ende November wurde es schon gegen 4 Uhr Nachmittags finstern.

Auf Befragen des Staatsanwalts belundet der Zeuge, Herbst habe zu einem Gefangenen geduldet, es thue ihm leid, daß ihm der Selbstmord nicht gelungen sei.

Der Angeklagte bestreitet letztere Befundung ganz entschieden.

Der Verteidiger macht die Mittheilung, daß der von ihm geladene Entlastungszeuge, Justizhausgefangene Schäfer, sich heute Nacht in der Zelle des hiesigen Arrestlokals erdrosselt habe.

Staatsanw.: Herr Zeuge, wurde dem Angeklagten wenige Tage vor seinem Selbstmordversuch die Anklageschrift zugestellt?

Zeuge: Jawohl.

Präs.: Angeklagter, hat die Anklageschrift Sie zu dem Selbstmordversuch veranlaßt?

Angell.: Durchaus nicht, Herr Präsident, die Anklageschrift enthält ja nichts weiter, als was ich in meiner Denkschrift niedergeschrieben habe.

Es wird nun konstatiert, daß dem Angeklagten die Anklageschrift am 23. November zugestellt worden, während die betreffende „Denkschrift“, bezw. Brief, den der Angeklagte an die Untersuchungsbehörde gerichtet, vom 18. November datirt war.

Auf Antrag des Verteidigers wird der Brief sogleich vorgelesen. Derselbe lautet etwa folgendermaßen:

Hohere Untersuchungsbehörde! Man will mich mit aller Gewalt zum Mörder stempeln. Jedoch welche Beweise hat man dafür, aus welcher Quelle schöpft man das? Um den Beweis führen zu können, hat man alle möglichen luziferen Versuche gemacht. Erst brachte man mich in die Kategorie der Wegger, dann in die der Ehrjurgen und schließlich in die Kategorie der Wasenmeister. Alles dies hat sich jedoch als irrig erwiesen. Ich bin zu einem solchen Verbrechen nicht fähig, in der öffentlichen Verhandlung wird sich meine volle Schuldlosigkeit herausstellen. Aus welchem Grunde sollte ich auch ein solch Verbrechen begangen haben?

Man hat mich angeklagt auf Grund erlogener und erdichteter Zeugenaussagen. Der einzige Zeuge, der wahrheitsgemäß ausgesagt hat, ist der Gastwirth Staudt. Daß ich mich am 27. August aus Mainz entfernt habe, geschah, weil ich, als ich aus der Gastwirthschaft „Zur Rose“ kam, hörte, daß zwei Frauen, die sich über den Mord unterhielten, sagten: der große Schuhmacher, der bei Woth gearbeitet hat, soll verhaftet werden. Dies allein kann mich doch aber nicht verdächtigen. Ich bitte nun, mir zu gestatten, daß ich mich verteidigen kann, ganz besonders, daß ich an die Herren Geschworenen, gleich nach Vernehmung des ersten Zeugen, eine Ansprache halten darf. Nun bitte ich noch, mir einen tüchtigen Advokaten zu bestellen. Ganz gehorsamt Friedrich Herbst.“

Präs.: Angeklagter, was haben Sie dazu zu sagen?

Angell.: Nichts.

Präs.: Ich habe den Herren Geschworenen zu bemerken, daß, da die Verurteilung des aufgefundenen Zeichens in so

„Du bist seit einigen Tagen sehr einsilbig,“ brach der Baron endlich das Schweigen, „darf ich fragen, woran das liegt?“

„Und wenn ich nun dieselbe Frage an Dich richtete?“ erwiderte Ella, einer Antwort ausweichend.

„hm, ich sehe nicht ein, weshalb ich Dir die Wahrheit verheimlichen soll, mich ärgert's, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, den ich hätte vermeiden können.“

Der forschende Blick Ella's heftete sich fest auf das wettergebräunte Antlitz des alten Herrn.

„Du weißt, ich bin keine Freundin von Rathseln,“ sagte sie kalt.

„Na, gerade heraus gesagt, Deine Verlobung mit Rabe ärgert mich.“

„Darf ich fragen, weshalb?“

„Weil der Mann mir nicht gefällt.“

„Und ist denn die Verlobung ein fait accompli?“ fragte Ella mit scharfer Betonung. „Ich habe mein Jawort noch nicht gegeben!“

„Verzeihe, wenn die Bedingung, die ich gestellt habe, erfüllt wird, so ist es gegeben,“ erwiderte der Baron finstern. „Ich begreife wirklich nicht, daß ich mich dazu drängen ließ, meine Zustimmung, wenn auch bedingungsweise zu geben, ich hätte vorher mich erkundigen sollen.“

„Haben spätere Erkundigungen Dich enttäuscht?“

„Zawohl, ich wußte nicht, daß — — aber was nützt es, daß wir darüber reden, ein verpöndetes Wort bindet.“

„Dann nicht mehr, wenn die Verhältnisse, unter denen es gegeben wurde, auf abschlicher Täuschung beruhten,“ sagte Ella mit schneidender Kälte. „Und ich vermüthe, daß das hier der Fall ist.“

„Du vermutest das wirklich? So reut es auch Dich —“

„Ein Wort der Reue habe ich noch nicht ausgesprochen. Ich liebe das überhaupt nicht, ich bin gewohnt zu handeln, ohne viele Worte zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tunfahrgerechter Weise ausgeführt war, man nachforschte, ob Herbst etwa früher einmal Metzger, Waisenmeister oder dergleichen gewesen sei. Gestern hat uns ja bereits ein Zeuge befunden, daß sich der Angeklagte mit Chirurgie beschäftigt hat.

Es gelang nunmehr ein zweiter Brief zur Verlesung, den der Angeklagte kurz vor seinem Selbstmordversuch und anlässlich desselben geschrieben. Der Brief wurde in einem Buch, das der Angeklagte aus der Gefängnis-Bibliothek erhalten, vorgefunden und lautet etwa folgendermaßen:

„Ich besitze eine silberne Uhr mit Goldrand im Werthe von 27 M., einen blauen Anzug 26 M., einen Winterrock 12 M., 3 Arbeitskleider 12 M., eine Foppe 8 M., einen Vederriemen, einen Handlocher, ein Messer u. s. w. Ich will mich nun in das bessere Jenseits befördern und wünsche, daß es bald vorüber wäre. Man wird mich nicht nötig haben, meinewegen Militärpalast zu bilden, oder ein Schafot zu errichten, oder mich zeitweilig ins Zuchthaus zu schaffen. Es wäre das eine traurige Gnade für einen Menschen, der unschuldig ist. Ich habe nun dem Portier Mönch mein Ehrenwort gegeben, ihn nicht zu verrathen und bitte ich, denselben unbestraft zu lassen, daß er mir die Werkzeuge zum Selbstmordversuch gegeben hat. Ich ersuche, nach Abzug meiner Beerdigungskosten, den übrigen Theil meines Vermögens unter die Aufseher für gebaute Mühle zu vertheilen und zwar  $\frac{1}{2}$  an Reinach und  $\frac{1}{2}$  an die andern.“

Nachschrift: Ich habe Alles dem Portier Mönch gesagt. Auf Antrag des Vertheidigers wird die Ladung des Gastwirth Staudt beschloffen.

Gastwirthin Heim: Der Angeklagte kam am 27. August Nachmittags in meine Gastwirthschaft. Es wurde dort bereits von den geschiedenen Nordbaten gesprochen. Der Angeklagte nahm an dieser Unterhaltung theil und fragte, ob schon etwas in den Zeitungen stände. Da ihm bedeutet wurde, daß der „Anzeiger“ schon einen langen Artikel über die Angelegenheit bringe, so verlangte der Angeklagte nach dieser Zeitung und las den Artikel mit großem Eifer.

Auf Antrag des Staatsanwalts wird der Artikel verlesen. In diesem war noch nicht die Vermuthung ausgesprochen, daß der vorgefundene Kumpf der des Mordes sei.

Frau Mier: Am Dienstag oder Mittwoch vor dem Morde, etwa gegen 2 Uhr Nachmittags, kam der Angeklagte in meine Rekhütte, um eine Reisetasche zu kaufen. Er verlangte eine sehr lange Tasche, die ich ihm auch verkaufte. Die Zeugin rekonstruirt die ihr vorgelegte, im Abort der Gastwirthschaft „Zum Täubchen“ vorgefundene Tasche mit Bestimmtheit als diejenige, die der Angeklagte bei ihr gekauft. Sie erkenne dieselbe ganz besonders an dem etwas eigenthümlichen Bügel wieder. Auch den Angeklagten erkenne sie mit voller Bestimmtheit wieder. Was der Angeklagte für die Tasche bezahlt, wisse sie nicht mehr.

Angell.: Die Madame irrt sich ganz entschieden in meiner Person; ich habe keine Tasche bei ihr gekauft, zumal ich zwei Reisetaschen besaß.

Prä.: Eine Tasche wollen Sie am 27. August verkauft haben und die andere ist bei Ihnen vorgefunden worden?

Angell.: Ja.

Der Präsident läßt den Geschworenen beide Taschen, von denen die bei Herbst vorgefundene bedeutend kleiner als die andere und unverschließbar ist, zeigen.

Angell.: Herr Präsident! Die Zeugin hat in der Voruntersuchung gesagt: ich habe für die Tasche 2 M. 50 Pf. bezahlt und mit ihr lange gefeilscht, heute weiß sie nichts mehr davon.

Der Präsident verliest das betreffende Protokoll, das die Behauptung des Angeklagten bestätigt.

Angell.: Sehen Sie, Herr Präsident, so wird sich wohl die Zeugin auch in allen übrigen Dingen irren.

Der Vertheidiger konstatiert, daß die Zeugin schwachsichtig sei und deshalb eine Brille trage.

Geb. Medizinalrath Dr. Helmig befundet, daß die Schwachsichtigkeit der Zeugin ihr Wiedererkennungsvermögen, zumal sie eine zweckentsprechende Brille trage, nicht beeinträchtigt.

Kaufmann Bretzheim konstatiert, daß der in dem Abort der Wirthschaft „Zum Lannenbaum“ aufgefundene Lappen, in dem ein Oberschenkel eingewickelt war, mit dem Stoff der Weste, die Herbst bei seiner Verhaftung getragen, identisch sei.

Es tritt alsdann eine längere Pause ein.

Gegen Nachmittags wird die Beweisaufnahme beendet werden und morgen die Plaidoyers stattfinden.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

be. Späte Verständigungsversuche. Die Kommission der Damenmäntelschneider hat sich nunmehr endlich bemüht gefunden, das Schreiben der Mäntelnäherinnen-Kommission vom 6. d. M., welches eine Verständigung mit den Arbeitgebern näher zu rücken suchte, zu beantworten. Der Brief d. v. 15. d. M., ist von dem Vorsitzenden der Kommission, D. Schmidt an Frau A. Buge gerichtet und hat unter Weglassung des Nebenächlichen folgenden Wortlaut: „Bezugnehmend auf Ihr gest. Schreiben vom 6. d. erwidern wir, daß sowohl die Kommission wie die gesammte Innung der Damenmäntelschneider von vornherein einer Aufbesserung der Arbeitslöhne hat. Die Innung hat in jeder ihrer öffentlichen Versammlungen anerkannt, daß gewissermaßen (!) ein Nothstand unter den Mäntelnäherinnen herrscht, hat jedoch ebenfalls zugeben müssen und zwar mit Recht, daß andere weibliche Erwerbszweige noch bedeutend schlechter bestellt sind, als gerade die Mäntelbranche. Dieses jedoch konnte die Kommission in keiner Weise beeinträchtigen, sondern dieselbe hat unbedeutend weiter gearbeitet, um die Lohnfrage der Mäntelnäherinnen nach besten Kräften zu lösen. Wenn Sie nun in Ihren früheren Versammlungen die Innung der Damenmäntelschneider in jeder Hinsicht so bezeichnet haben, als ob gerade diese wenigen Meister es seien, die den Arbeiterinnen das Blut ausaugen, so ist das um so bedauerlicher, weil keine andere Vereinigung der Meister existirt und Sie werden zugeben müssen, daß, wenn überhaupt in dieser Sache etwas erreicht werden soll, es nicht von einer einzelnen Person ausgehen kann, sondern von einer geschlossenen Vereinigung vieler. Wir unterseits müssen Ihnen unsere volle Anerkennung dafür zu Theil werden lassen, daß Sie in Ihren letzten Versammlungen bemüht gewesen sind, sich mehr und mehr von den Elementen zu trennen, welche Ihren früheren Versammlungen den Namen Radaverksammlungen eingetragen haben. Nach Ansicht der Kommission würde es sich für Ihre öffentlichen Versammlungen überhaupt empfehlen, wenn Sie nur solchen Leuten den Eintritt gewährten, die sich als Schneidermeister und Kaufleute glaubhaft legitimiren. Ferner kann es den Versammlungen nicht von Vortheil sein, wenn junge Kaufleute (unselbstständige), die kaum eine Ahnung vom Geschäft haben, lange Vorträge halten, die zu Allem, aber nicht zur Aufbesserung der Arbeitslöhne führen. Wenn wir nun weiter auf Ihr Schreiben eingehen, so sind wir leider nicht in der Lage, Ihnen diejenigen Schneider zu nennen, welche für Geschäfte auf Kosten der Arbeiterinnen für jeden Schundpreis arbeiten. Diese Leute können Sie nur von den Arbeiterinnen erfahren. Wir müssen dem vollständig zustimmen, wenn die Elemente, die ohne Barnach zu fragen, ob eine solche Arbeiterin bei ihrer Arbeit verhungert oder nicht, öffentlich genannt und die Arbeiterinnen mit allen gesetzlichen Mitteln zu arbeiten; wir unterseits werden nicht unterlassen, diejenigen Firmen immerwährend öffentlich zu nennen, die Arbeitslöhne bezahlen, bei welchen weder Meister noch Arbeiter existiren kann.“ Freitag findet eine Kommissionsitzung statt, zu welcher die Kaufleute der Branche und 3 Mitglieder der Mäntelnäherinnen-Kommission eingeladen worden sind.

Ueber die Fachvereinsbewegung in Berlin schreibt die „Eberfelder Zeitung“ folgendes: „Unter den Arbeitern der verschiedensten Gewerbszweige dauert die Bildung von Vereinen fort. Fast keine Woche vergeht, in der nicht ein neuer Fachverein entsteht, fast kein Tag, an dem nicht Versammlungen zu diesem Zwecke oder zum Zwecke der Organisation neuer Mitglieder zu den schon bestehenden Vereinen stattfinden. Geht dies so fort, so ist der Zeitpunkt abzusehen, wo kaum irgend ein Arbeiter mehr außerhalb einer Fachvereinigung steht.“ — Diese Bemerkung ist sehr anerkennenswerth; wir wollen hoffen, daß sich die Prophezeiung des rheinischen Blattes bald schon erfüllen möge. Es wäre der Zeitpunkt gekommen, wo alle Arbeiter die nötige Klassenkenntniß erlangt hätten, um bei den Reichstagswahlen sammt und sonders für einen Vertreter der Arbeiterpartei zu stimmen. Nicht einen einzigen Sitz würden dann die Fortschrittler und Antisemiten in Berlin mehr erlangen.

Der Hirschwind der preussischen Bourgeoisjugend ist bereits in einer früheren Nummer (Nr. 279 vom 28. Nov. 1885) durch die Zunahme der freiwillig von den Naturwissenschaften zurücktretenden illustriert worden. Ein weiterer Beleg für diese interessante Erscheinung ist folgende Uebersicht, die uns zeigt, wie in Preußen die Zahl der beiden Prüfungen auf höheren Lehranstalten Durchgefallenen von Periode zu Periode wächst.

Jahre:	Naturwissenschaften in den		als Naturwissenschaften entlassen worden in den		Prozentverhältniß der Durchgefallenen in den	
	Gymnasien	Realschulen	Gymnasien	Realschulen	Gymnasien	Realschulen
1874	2924	601	2418	534	17,3	11,0
1875	2979	563	2468	499	17,6	11,4
1876	3216	623	2626	532	18,0	14,7
1877	3262	731	2607	597	20,0	18,4
1878	3993	831	2715	662	20,2	20,4

Klapp und Klar zeigt diese kleine aus amtlichen Mittheilungen konstruirte Tafel den beständig steigenden Prozentsatz der für untauglich Erklärten. Die Nachkommenschaft der sogenannten „intelligenten“ Klassen verschlechtert sich in Rücksicht auf ihr geistiges Niveau im gleichen Verhältnis, in dem das finanziell kapitalistische Barometer steigt. Die Akkumulation des Reichtums wird begleitet von einer Verminderung des intellektuellen Vermögens der besitzenden Klassen. Wir gratuliren.

Die Handelskammer zu Lüdenscheid klagt gewaltig über die deutsche Schutzpolitik, welche die blühende Knoopindustrie jener Gegend zu vernichten drohe. Rußland und Oesterreich hätten Repressalien ergriffen und die Schweiz drohe nachzukommen. Von diesen Repressalien seien vorzugsweise Lüdenscheider Artikel mitbetroffen worden. Bislang standen sich die Lüdenscheider Arbeiter im Verhältnis zu ihren Genossen im übrigen Deutschland noch recht gut, der Lohn ist Jahre lang ein gleichmäßiger und leidlich ausreichender gewesen, nunmehr naht aber auch die Krisis heran und zerstört das idyllische Leben. Nun wird auch wahrscheinlich in diesem westfälischen Fabrikstädtchen eine Arbeiterbewegung entstehen, von der sich die dortigen Arbeiter bis jetzt ferngehalten hatten.

Roß und Trunksucht stehen im innigsten Zusammenhang. Je geringer die Substanzmittel, je minderwertiger die Ernährung, desto mehr ist der Zwang vorhanden, durch alkoholische Reizmittel die Lebensgeister vorübergehend aufzufrischen, um den Körper dadurch freilich nachhaltig zu Grunde zu richten. Ein Beispiel für viele! Es wurden in London arretirt wegen Trunksucht:

1886: 18 383 Personen oder 5412 auf 1 Mill. Einw.  
1871: 24 213 „ „ 6358 „ „ „  
1873: 29 755 „ „ 7535 „ „ „

In 1873 zeigt sich eine bedeutende Steigerung; dies ist das Jahr der schweren Handelskrisen und Theuerung. Zahlen beweisen.

Die Dividenden haben sich in der Textilindustrie in Deutschland noch etwas höher gestellt, wie in der Eisenindustrie. Das kommt aber lediglich daher, daß bei der ersteren viel niedrigere Löhne gezahlt werden, als in der letzteren. Die Dividenden sind überhaupt kräftig gestiegen.

## Vereine und Versammlungen.

Der Arbeiter-Bezirksverein für den Osten hielt am Dienstag, den 15. d. M., seine regelmäßige Vereinsversammlung in Keller's Lokal, Andreasstr. 21, unter Vorsitz des Herrn Labert ab. Zunächst wurde das Resultat der Stichwahlen für die Stadtverordnetenversammlung bekannt gegeben. Hieran anschließend gab Herr G. Voigt einen kurzen Rückblick über die Wahlbewegung. Das Resultat sei ein verhältnismäßig günstiges, wenn es auch nicht gelungen sei, einen neuen Sitz zu erobern. In allen Bezirken hätte ein bedeutender Zuwachs an Stimmen für die Kandidaten der Arbeiterpartei stattgefunden, trotz des Ausschlusses der Schlafburschen und trotzdem die Wahl eine öffentliche Benützung gewesen sei. Man möge künftighin kräftig weiter arbeiten, um noch bessere Erfolge zu erzielen. (Beifall.) Hieran schloß sich Statutenberatung, die zu sehr langen und eingehenden Debatten führte. Bei § 9 wurde die Berathung im Hinblick auf die vorgeklärte Zeit abgebrochen. Nach Erledigung des Tagesordnungs wurde die Versammlung um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr geschlossen. Nächste Versammlung: Dienstag, den 5. Januar 1886.

th. In der öffentlichen Generalversammlung der Schlosser und Berufsgenossen, welche am 16. d. M. unter Vorsitz des Herrn Riethe in den Bürgerläden stattfand, stand der Antrag der Generalversammlung, vom 6. Dezember: „Soll die Lohnkommission der Schlosser und Berufsgenossen fortbestehen oder nicht?“ zur Berathung. Herr Schröder beantragte vor Eintritt in die Verhandlungen in Anbetracht der hohen Wichtigkeit dieser Frage und des nicht allzu zahlreichen Besuchs Beschäftigter der Versammlung, welcher Antrag jedoch unter Hinweis auf den Umstand, daß die Versammlung eine öffentliche Generalversammlung sei, in welcher nicht erschienen zu sein, Jeder vor sich selbst zu verantworten habe, abgelehnt. Referent Herr Gödel stellte der Lohnkommission das Zeugniß aus, daß dieselbe, gewählt zur Hebung der materiellen Lage der Kollegen, versucht habe, ihre Aufgabe nach besten Kräften zu erfüllen und zwar erstens durch Einführung einer zehnstündigen Arbeitszeit. Dieses Unternehmen hatte allerdings noch der Bollendung, denn 11–12stündige Arbeitszeit und Ueberstunden wären noch in hohem Maße im Gange. Die Schuld der schwachen Betheiligung an der Bewegung sei nicht der Kommission, sondern den Kollegen selber beizumessen. Der Kommission werde ferner vorgeworfen, daß sie nicht programmäßig vorgegangen sei und statt eines Minimallohnes von 18 M. pro Woche die Abschaffung der Alfordarbeit in Angriff genommen habe. Diese letztere Abicht bestand nun zwar nicht, doch war diese irrige Meinung verbreitet und habe der Bewegung sehr geschadet, da die Alfordarbeit noch viel zu fest im Gewerbe wurzelt, als daß daran unter den gegebenen Verhältnissen getastet zu werden vermöchte. Dazu gehöre vor Allem eine sehr starke Organisation. Diese müßte daher erst geschaffen und die 10stündige Arbeitszeit überall eingeführt werden. Leichter sei es noch, eine 9stündige Arbeitszeit einzuführen, als die Alfordarbeit zu beseitigen. Er sprach sich dahin aus, daß eine Lohnbewegung bestehen müsse und daß die Lohnkommission

ohne Schaden für den Fachverein wirken könne, doch ging seine Meinung dahin, daß die Kommission nicht allzu vorgehen, sondern sich passiv verhalten und nur dann eingreifen solle, wenn den Ertragschancen Gefahr drohe. Sie soll vorläufig eine Hüterin des Erreichten sein und nicht fernstehenden Idealen nachhagen, bis die Bewegung wieder in Fluß gebracht, der Fonds gestärkt und die 10stündige Arbeitszeit gänzlich durchgeführt sei. Herr Bogoldi betonte, daß der betreffende Antrag nur aus dem Grunde gestellt worden sei, weil die Theilnahme an den öffentlichen Versammlungen immer schwächer geworden sei, woraus ersichtlich, daß die Kommission das allgemeine Vertrauen verloren habe. Er halte es deshalb unter den vorliegenden Umständen für angebracht, die Lohnkommission zu beseitigen, ebenso wie Herr Ledertheil, welcher durch die Lohnkommission den Fachverein geschädigt glaubt. Herr Riethe glaubte nicht, daß die Lohnkommission das allgemeine Vertrauen verloren habe, sonst würde sie nicht wieder gewählt worden sein. Wenn keine großen Erfolge zu verzeichnen seien, so wäre dies Schuld der Kollegen. Von geringen Mitteln dürfe man keine großen Erfolge erwarten. Die Hauptläden seien die Kolonnenführer, die Alfordarbeit und die aus dieser entspringenden Ueberstunden. So lange diese Grundübel nicht beseitigt seien, könne an eine Regulirung der Löhne nicht gedacht werden. Sollte die Lohnkommission sich passiv verhalten, so habe sie keinen Zweck. Es frage sich: soll die Lohnkommission Hand in Hand mit dem Fachverein oder selbstständig ohne diesen wirken? Nach langer Diskussion, an der sich noch die Herren Hüther, Böckle, Althöfer u. A. theilnahmen, wurde die schwebende Frage schließlich gegen vier Stimmen dahin entschieden, daß die Lohnkommission fortbestehen, ihr jedoch die Art des Operirens überlassen bleiben solle. Da die Lohnkommission ohne Delegirte jedoch nicht arbeiten kann, so theilte Herr Riethe mit, würden diese in kürzester Zeit einberufen werden und legte er es Allen dringend ans Herz, für die Wahl von Delegirten Sorge zu tragen und für das Wachsen und Gedeihen der Bewegung nach Kräften zu wirken.

Perlmutter-, Hartgummi-, Horn- und Knochen-Arbeiter. Die Arbeiter der in Berlin und Umgegend in den vorgenannten Branchen bestehenden Fabriken und Werkstätten werden hierdurch aufgefordert, schleunigst mit der Wahl von Werkstätten-Delegirten vorgehen und dieselben zu beauftragen, in der Werkstätten-Delegirten-Versammlung, welche am Sonntag, den 19. d. M., Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, in Sager's Lokal, Grüner Weg 29, stattfindet, zu erscheinen. Auf der Tagesordnung steht: Besprechung über Organisation und Werkstättenverhältnisse. In Fabriken, in denen 20 und mehr Arbeiter beschäftigt sind, werden 2 Delegirte gewählt. Es ist Ehrensache der Werkstätten, in der Versammlung vertreten zu sein.

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter. Heute Abend 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79 (unterer Saal), Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn R. S. G. über: „Elektrizität“, mit Vorführung von Experimenten. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste sind willkommen. — Die Inhaber von Büchern werden ersucht, dieselben bis zum Jahresabschluss der Bibliothek wieder einzuverleihen; ebenso werden die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, aufgefordert, dieselben zu begleichen.

Verein der Sattler und Fachgenossen. Sonnabend, den 19. Dezember, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, Versammlung in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79. Tagesordnung: 1. Wie stellt sich der Verein zur Lohnbewegung? Referent Herr Steindorf. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

## Kleine Mittheilungen.

Altona, 15. Dezember. Der hiesigen Polizei-Verwaltung ist eine Birkularverfügung der königlichen Regierung in Schleswig zugegangen, wonach die Polizei-Behörden der Provinz von Neujahr ab bis zum 1. Januar 1888 fortlaufend eine Statistik über sämtliche Handwerksburschen, die ihnen zugeführt werden, zu führen haben, welche sich auf Heimatverhältnisse, Alter, Dauer bezw. Gang zur Arbeitslosigkeit und Handwerk beziehen soll.

Das Deutsche Reich zählt nach der neuesten Volkszählung nicht weniger als fünfundsiebenzig Städte über 100 000 Einwohner. Es sind dies Berlin, Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin, Magdeburg, Altona, Hannover, Frankfurt am Main, Hamburg, Bremen, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Köln, Straßburg, Elberfeld, Barmen, Aachen, Düsseldorf, München, Nürnberg, Stuttgart, Dortmund und Aachen. Das ungeheure Anwachsen der großen Städte zeigt sich wieder deutlich. Noch in der Mitte der fünfziger Jahre gab es in Deutschland nur 4 Städte über 100 000 Einwohner. Es waren dies Berlin, Hamburg, Breslau, München. Köln und Dresden hatten damals die Zahl 100 000 noch nicht erreicht, obwohl sie sich lange Zeit dicht davor befanden. Berlin, das jetzt 1 300 000 Einwohner zählt, hatte damals 450 000. Die außerordentlich rasche Vermehrung der über 100 000 Bewohner zählenden Orte beginnt erst nach 1866.

## Vermischtes.

Zivilisirung der farbigen Race. Zur Zeit des Ausbruchs des Bürgerkrieges gab es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur 30 000 Farbige, welche lesen und schreiben konnten, und diese lebten mit sehr wenigen Ausnahmen in den Nordstaaten. Nach dem letzten Census können 600 000 Farbige lesen und schreiben, und von den farbigen Kindern im schulpflichtigen Alter nehmen 48 Prozent am Schulunterricht Theil. Die Zahl der farbigen Lehrer beträgt 16 000 und es giebt 44 Normalschulen, die von 7400 Schülern besucht werden, ferner 15 „Kollegen“ und 36 andere Lehranstalten, welche ungefähr 7000 Schüler zählen. Dazu kommen noch 22 theologische Seminare, 3 Rechtsschulen und 2 medizinische Schulen für Farbige. Diese Zahlen liefern wohl einen genügenden Beweis dafür, daß die farbige Race seit ihrer Befreiung Fortschritte gemacht hat.

Die Frage der Versteinierung der Leichen an Stelle der einfachen Bestattung und der auf große Hindernisse stoßenden Verbrennung wird neuerdings in Frankreich auf Anregung eines Herrn Poitel wieder erörtert, welcher zugleich eine praktische Methode zur Ausführung der Versteinierungsarbeit erfunden haben will. Mit einem Brei aus säulnähnlichen Stoffen, Silikaten und Kalkstoffen wird zunächst in einer Form eine Art Sarg gebildet, welcher an eine Badewanne erinnert, und den man nach dem Hineinbringen der Leiche mit einer flüssigen Lösung gleicher Art füllt, worauf der Sarg in gleicher Weise geschlossen wird. Im Innern vollzieht sich nun die Versteinierung verhältnismäßig rasch, indem der Kalk und die Silikate die wässrige Bestandtheile abfordern und die übrigen allmählig in Stein verwandeln. Die Leiche behält ihre Gestalt für ewige Zeiten. Das Verfahren soll sehr wohlfeil sein.

Ein Verbrecher-Diner. In der Missionkapelle in Little Wild Street in London fand am 1. d. unter dem Vorsitz des Lord-Ober-Richters Lord Coleridge das alljährlich übliche Essen statt, wozu nur Gäste Zulass erhalten, die den Verbrecherklassen angehören und ihre Strafe verbüßt haben. Diesmal hatten sich mehr als 200 die'ser sonst ungebildeten Gäste eingefunden, von denen die meisten bereits Bekanntheit mit dem Zuchthause gemacht hatten. Nach der Sättigung der merkwürdigen Gesellschaft richtete Lord Coleridge eine längere Ansprache an dieselbe.



Der Rainer Doppelmord vor dem Schwurgericht.

Ieden und was ihr einflüßiges Schicksal ist, beantwortet sich nach Obigem von selbst, namentlich da, wo jungen Mädchen nicht noch die Eltern helfend zur Seite stehen.

Mauereinsturz. Bei den Abbrucharbeiten auf dem Grundstück Taubenstraße 35 trug sich in den Morgenstunden des gestrigen Tages zwischen 8 und 9 Uhr ein Unglücksfall zu. Zwei Arbeiter waren dort mit dem Umreißen einer ziemlich hohen Mauerwand beschäftigt, als die Mauer einstürzte und beide verschüttete. Den sofort hinzueilenden anderen Arbeitern gelang es, nach wenigen Minuten die beiden Verschütteten unter den Trümmern hervorzuheben, doch hatte der eine von ihnen, ein Arbeiter Gragner, derartige Verletzungen, namentlich an den Schläfen, erlitten, daß er sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Der zweite Arbeiter, Maurer Hinge, konnte sich, nachdem er sich von dem Schreck erholt, zu Fuß in seine Wohnung begeben.

Der Kriminalpolizei ist es gestern gelungen, eine Hochstaplerin festzunehmen, die sich der Behörde seit längerer Zeit in raffiniertester Weise zu entziehen wußte. Es ist dies die schon wegen Betrugs, Unterschlagung und Anmaßung des Adels vielfach vorbestrafte, 26 Jahre alte Katha Vambel, die sich auch vermittelte v. Röder und Emma oder Margarethe Schwarz nannte. Dieselbe betrog vorzugsweise solche Personen, bei denen sie Wohnung nahm, benutzte auch die Gelegenheit zur Ausführung von Diebstählen. Ferner suchte sie sich in Geschäften unter allerlei Vorspiegelungen Kredit zu verschaffen. Einem ihrer Liebhaber hat sie in der Absicht, Geld von ihm zu erlangen, vorgeschwindelt, daß sie in anderen Umständen sei. Es läßt sich annehmen, daß noch in anderen als den bereits zur Anzeige gebrachten Fällen Schwindeleien von der Vambel verübt worden sind und werden bezügliche Anzeigen Rollenmarkt 1, Zimmer Nr. 78, entgegengenommen.

Bei dem Postamt in Gluckstadt sind in den ersten Tagen dieses Monats für eine daseibst völlig unbekannte Person, Namens Ludwig Bollmer, außer einer größeren Anzahl von gewöhnlichen Briefen, Postkarten und Kreuzbandsendungen auch 13 Postanweisungen über zusammen 896 M., 5 Postaufträge über 200 M. und ein Einschreibebrief eingegangen. Wie ermittelt worden, hat die genannte Person vom 1. d. Mts. ab in verschiedenen Zeitungen Annoncen, betreffend den Vertrieb von Freiburger, Bularer und Braunschweiger Lotterieloose, veröffentlicht und in denselben als Wohnort Gluckstadt angegeben. Darauf hin haben zahlreiche Personen theils Loose bestellt, theils aber auch das Geld dafür baar eingekauft. Bollmer hat das Postamt in Gluckstadt mittelst eines am 1. in Folge eingelieferten Schreibens ersucht, die für ihn eingegangenen Postsendungen einzuweilen aufzubewahren, da er erst am 6. nach Gluckstadt kommen könne, wo er ein Geschäft anfangen wolle. Am 7. ist eine Person am Schalter des genannten Postamtes erschienen und hat nach Postsendungen für Ludwig Bollmer gefragt. Da dieselbe sich nicht genügend ausweisen konnte, so wurde die Ausshändigung der Sendungen verweigert. Diese Person hat sich von Gluckstadt wieder entfernt und sich bei dem Postamt nicht wieder sehen lassen. Von Hamburg aus hat der angebliche Bollmer das Verlangen gestellt, die Briefe u. s. w. ihm dorthin nachzusenden. Es scheint, daß hier ein Schwindel vorliegt und es werden deshalb die Personen, die an Bollmer Geld geschickt haben, ersucht, sich bei der hiesigen Kriminalpolizei zu melden.

Polizei-Bericht. Am 16. d. M. Abends wurde auf dem Flur des Hauses Vorstraße 21 die Leiche eines neugeborenen Knaben aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — In der darauffolgenden Nacht wurde der Gürtler Unger in der Köpferstraße besinnungslos auf dem Bürgersteige liegend und aus einer großen Wunde am Hinterkopf stark blutend, aufgefunden und nach der Wache des 55. Polizei-Regiments und, da er sich nicht erholt, sodann nach der Charité gebracht. — Am 17. d. M. früh fiel ein Mann vor dem Eingang zum Potsdamer Güterbahnhof in Folge Fehltreitens zur Erde und brach dabei das Bein. Er wurde nach der Charité gebracht. — Einige Zeit später wurde im Humboldtschhof die Leiche des Schiffers Schüler aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. Schüler ist wahrscheinlich bei der Rückkehr nach seinem Kahn vom Kaufbrett ins Wasser gefallen und so ertrunken. — Als an demselben Tage Mittags der Bildhauer Körner an der Sendel- und Jakobstraße-Ecke einen in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen besteigen wollte, fiel er auf den Straßenpflaster zurück und gerade vor einen ankommenden Möbelwagen, so daß er von diesem überfahren und so schwer verletzt wurde, daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Am Nachmittage wurde ein obdachloser Arbeiter auf dem Flur des Hauses Langestr. Nr. 36 a todt aufgefunden. Derselbe war ein dem Trunk ergebener Mensch und scheint an einem Gehirnschlag verstorben zu sein. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — An demselben Nachmittage wurde eine ältere Dame auf dem Alexanderplatz von einem Postwagen überfahren und dabei so schwer verletzt, daß sie nach dem städtischen Krankenhause im Friedrichshain gebracht werden mußte.

gefallen. Angesichts dieser traurigen Ereignisse lassen wir lieber diese ganze Frage links liegen und wenden uns zu der dritten Leibesübung, die mit den beiden vorgenannten so gerne in einem Atem genannt wird, zu dem Schwimmen. Viele Väter hört man heute mit Vorliebe sagen: Turnen, Fechten, Schwimmen, das muß mit der Bursche lernen. Die Anfänge werden gemacht und der wichtigste Theil der Fortsetzung geht in dem Meere von geistigen Vernforderungen, die das Gymnasium und selbst die Realschule an den in den heikelsten Jahren der Entwicklung Begriffenen stellt, unter. Die Mittelglieder fehlen, und wenn dann später der Mann nachholen möchte und für keinen Schwächling gelten will, so verfallt er nur allzu leicht und unverschuldet der geschilberten Sportnartheit.

Wir können uns noch nicht soweit modernisieren, daß wir den Fechtsport für eine Mädchen und Frauen entsprechende Übung halten, mit der man sich sogar in fremden Städten zu produziren pflegt. Für dergleichen Verirrungen giebt es eine stärkere, ernstere Bezeichnung als „Fegerei“, die wir nicht hierherzusetzen brauchen, weil sie der Leser wohl un schwer zwischen den Zeilen entdecken dürfte. Der Schwimmsport aber ist ohne Zweifel für Mann und Weib gleich heilsam und kräftigend. Auch hier bezeichnet ein harmloses Narrenthum die Grenze zwischen Sport und Fegerei. Da kann man Schwimmer beobachten, die eigentlich gar nicht schwimmen, weil sie lediglich springen. Sie springen vom Bassinrande, vom Trampolin, von der Galerie im ersten Stock, im Ueberschlag über die Barriere, oder in der Luft sich zwei bis dreimal überpurzelnd. Im Wasser selbst angelangt, erreichen sie mit einem Tempo die Stiege, um sofort wieder in die kühlende Fluth zu stürzen. Natürlich sind sie eines Spektatoriums von 60- und entleibeten Bewunderern sicher. Es giebt aber auch hier noch schlimmeres Fegenthum: das Wettschwimmen in stark fließenden Strömen und gar das öffentliche Wettschwimmen von Damen, das etwas von dem antiken Hautgout der Fegereinnen besitzt. Fegereien à la Kapitän Boyton charakterisiren sich selbst und bleiben doch noch ziemlich vereinzelt.

Was wir schon vom Wetten gesprochen haben, so fährt uns diese Unsitte zunächst auf den Rennplatz. Reiten, Gut- und Schnell-Reiten sind ganz tüchtige Dinge, die

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Der Saal und die Logen sind überfüllt. Wiederum ist der Andrang des Publikums ein solch immenser, daß die bestimmte Gendarmrie aufgeben werden muß.

Als die Sitzung gegen 3 1/2 Uhr Nachm. wieder eröffnet wird, wird zunächst der Untersuchungsrichter, Landrichter Dr. Keller vernommen: Da mir berichtet worden, daß Herbst am Nachmittage des 27. August zwei goldene Ringe an den Fingern gehabt und Herbst bei seiner am 28. August erfolgten Einlieferung keine Ringe mehr besaß, so ließ ich sofort nachforschen. Daraufhin wurden die beiden Ringe und ebenso auch zwei Schlüssel im Laubheimer Arresthause vorgefunden. Es wurde mir von verschiedenen Zeugen bekundet, daß die Ringe den Bothe'schen Eheleuten gehört haben. Herbst betrachtete sich die Ringe sehr lange und schien sehr verlegen zu sein. Ich sagte ihm, es würde sich doch empfehlen, wenn er nun ein Geständniß ablegte, denn in Folge dieses Umstandes würde ihn jedes Gericht schuldig sprechen.

Herbst sah mich lange an und sagte: Meinen Sie das, Herr Untersuchungsrichter? — Jawohl, bemerkte ich. — Na, wir werden erst einmal abwarten, bis wir vor den Untersuchungsrichter kommen werden, versetzte Herbst. — Im Weiteren war ja die Reisetasche ein sehr erheblicher Verdachtsobjekt. Da mehrere Körpertheile des ermordeten Bothe bereits in verschiedenen Theilen der Stadt gefunden waren und Herbst am Nachmittage des 27. August mit der Reisetasche in der Stadt mehrfach gesehen war, so vermuthete ich, daß Herbst in dieser Tasche die einzelnen Körpertheile hinweggetragen habe. Ich erließ deshalb in den hiesigen Zeitungen eine Aufforderung, es möge sich derjenige melden, der dem Herbst die Reisetasche verläuft hat.

Daraufhin meldete sich sehr bald ein Kaufmann Namens Heislich, mit dem Bemerkten, daß anscheinend seine Schwester dem Herbst eine Reisetasche verläuft habe. Ich ließ deshalb sofort Frau Aller laden und stellte ihr den Herbst vor. Als dieser ins Zimmer kam, schien er furchtbar verlegen. Die Frau Aller, die ja bereits hier erschienen ist, trägt bekanntlich eine Brille und ist in Folge dessen sehr leicht erkenntlich. Ich hatte sofort die Ueberzeugung, Herbst erkenne die Frau und erschrecke deshalb. Der Angeklagte stammelte zunächst ganz unverständliche Worte und sagte alldann: Herr Amtsrichter, wenn Sie mich wieder vorführen lassen, alldann stöcke er. Nun, was ist Ihnen denn, sagte ich. Herr Amtsrichter, ich möchte um meine Stiefel bitten, stammelte er. Das hat doch aber Zeit, sagte ich. Inzwischen schien er sich gefaßt zu haben und er suchte nun mit großer Unbefangenheit die Frau zu verwirren. Frau Aller erkannte ihn jedoch mit voller Bestimmtheit wieder. Ich muß bemerken, daß ich den Herbst die Kleidung habe anziehen lassen, die er wahrscheinlich beim Kauf der Tasche getragen. Als die Tasche im Abort der Wirthschaft „Zum Täubchen“ gefunden wurde, hat sie Frau Aller sofort mit voller Bestimmtheit wiedererkannt. Ich schrieb außerdem an die zwei Fabrikanten nach Frankfurt a. M., von denen Frau Aller ihre Reisetaschen bezog. Einer derselben, ein Herr Löper, erkannte die vorgefundene Tasche als sein Fabrikat an und theilte mir außerdem mit, daß er im Buchthause „Marienschloß“ die Taschen anfertigen lasse und daß Herbst ebenfalls in diesem Buchthause derartige Reisetaschen für ihn fabrizirt habe.

Präs.: Nun, Angeklagter, was haben Sie darauf zu sagen?

Angell.: Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Welchen Grund hatte ich denn, bei jener Vernehmung verlegen zu sein?

Landrichter Dr. Keller: Das habe ich nicht gesagt. Im Gegentheil, Sie zeigten sich sehr unbesorgen, nur bei Verzeigung der Ringe und bei Vorstellung der Frau Aller zeigten Sie sich verlegen.

Angell.: Auch das bestreite ich, denn ich hatte keinen Grund dazu. Im Uebrigen haben Sie, Herr Landrichter, einmal eine Aeußerung gethan, die darauf hindeutete: Sie werden gegen mich als Zeugen auftreten.

Landrichter Dr. Keller: Das werde ich sofort richtig stellen. Herbst sagte, nachdem ich ihn der Frau Aller vorgestellt: Die Frau hat mich ja doch bloß im Dunkeln gesehen, wie kann die behaupten, daß ich ihr eine Reisetasche abgelaufen habe. Daraufhin bemerkte ich dem Herbst: Nun, so etwas können Sie mir nicht vormachen. Die Frau hat Sie nicht im Dunkeln gesehen; wenn Sie etwa diese Ausrufe vor den Geschworenen machen sollten, dann werde ich, der ich jedenfalls in der Gerichtsverhandlung wider Sie auch als Zeuge erscheinen werde, sie schon richtig stellen.

Präs.: Angeklagter, was haben Sie noch zu sagen?

Angell.: Nun, dem Herrn Untersuchungsrichter wird doch Alles geglaubt, es ist deshalb besser, wenn ich schweige.

Auf Befragen des Staatsanwalts bekundet noch der Zeuge: Es wurde in der Bothe'schen Wohnung nicht ein Pfennig

Geld vorgefunden. Bothe ist auch am Mittwoch, den 26. August, Nachmittags gegen 4 Uhr, überhaupt zum letzten Male und zwar von dem Zeugen Zimmermann in seiner (des Bothe) Wohnung lebend gesehen worden. Nach Aufhebung der Leiche wurde sofort nach allen Hafenplätzen telegraphirt, daß Bothe und Herbst als Mörder verfolgt werden, es wurde jedoch aus all' diesen Städten berichtet, daß trotz der sorgfältigsten Nachforschungen Bothe nicht ermittelt worden sei.

Nach geschehenem Morde wurde der hiesigen Behörde nur einmal angezeigt, daß ein alter weißköpfiger, corpulenter Herr vermißt werde. Auch wurde Anfangs November aus Worms berichtet, Bothe sei dort gesehen worden, es ergab sich jedoch, daß dies ein vollständig leeres Gerücht sei.

Schlaffer Heimes: Am Tage des Mordes, den 26. August, Abends gegen 10 Uhr, sah ich im Neul einen großen Mann mit Regenschirm, freiem Filzhat und schwarzem Vollbart, der in höchst verdächtiger Weise nach der Bothe'schen Wohnung sah.

Präsident: Kann dieser Mann der Herbst gewesen sein?

Zeuge: Nein, er sah ganz anders aus.

Bfarrer Mees: Herbst war viele Jahre bei mir im Buchthause „Marienschloß.“ Sein religiöses Verhalten war ein sehr schlechtes. Er hat sich stets der Empfangnahme der heiligen Sakramente entzogen und blieb religiösen Einflüssen durchaus unzugänglich. Dagegen war sein sonstiges Betragen ein gutes. Er benahm sich auch in der Kirche derartig, daß ich Strafen über ihn nicht zu verhängen hatte. Bothe war, als er das erste Mal im Buchthause gewesen, religiösen Einflüssen mehr zugänglich und auch sein Betragen war ein gutes. Als er das zweite Mal in's Buchthaus kam, war er dagegen ungemein boshaft und gab zu großen Klagen Anlaß.

Auf Befragen des Verteidigers bekundet noch der Zeuge: Herbst war überaus freundlich, zuvorkommend und habe bisweilen gedehert: Ich habe Sie sehr gern, Herr Pfarrer. Er (Zeuge) würde ihm die Begehung eines Mordes nicht zutrauen.

Angell.: Herr Pfarrer, ich habe Ihnen doch stets gesagt, heucheln kann ich nicht; deshalb bin ich doch aber kein schlechter Ket!

Zeuge: Das habe ich auch nicht gesagt, ich sagte doch nur, Sie waren religiösen Einflüssen nicht zugänglich, mithin war Ihr religiöses Verhalten ein tadelnswerthes.

Der Zuhörerraum ist inzwischen derartig überfüllt und die Unruhe im Saale in Folge dessen eine so große, daß der Präsident den Zuhörerraum räumen läßt.

Alldann erscheint als Zeuge Buchthausarzt Dr. Plannmüller: Das Betragen des Herbst war im Allgemeinen ein gutes, während das des Bothe ein sehr tadelnswerthes war. Bothe war ein sehr unangenehmer Mensch, der in Folge geschlechtlicher Ausschweifungen aller Art, die er geschändlich schon frühzeitig trieb, vielfach leidend war. Er bekam sogar einmal einen Tobjuchtsanfall, der sich zu wiederholen pflegt.

Arbeiter Krüger: Am 26. August Abends gegen 10 Uhr ging ich mit Heimes durch den Neul. Ich sah dort einen großen Mann, der unermüdet nach der Bothe'schen Wohnung schaute; eine nähere Beschreibung von dem Manne kann ich jedoch nicht geben.

Margarethe Pfug (15 Jahre alt): Am 26. August, Abends gegen 9 Uhr, hörte ich in dem Hause Fürstbergerhof Nr. 3, woselbst meine Eltern wohnen, ein furchtbares Geschrei. Ich glaubte, die kleine Hinkel bekomme Schläge. Bald darauf sollte ich von dem Kaufmann Breivoegel etwas holen. Als ich jedoch aus dem Hause heraustrat, sah ich einen großen Mann, der, als er mich sah, eiligst davon lief. Wie der Mann ausgesehen hat, weiß ich nicht, ich fürchtete mich jedoch derartig, daß ich meine Schwester bei, zu Breivoegel zu gehen. Am folgenden Tage, Mittags gegen 12 Uhr, sah ich den Herbst in unserem Hause. Ich fragte ihn, ob er heute den Bothe gesehen habe? Herbst bejahte dies.

Präs.: Deshalb richteten sie eine solche Frage an Herbst?

Zeugin: Weil ich den Bothe den ganzen Tag noch nicht gesehen hatte.

Der Angeklagte erklärte, daß er sich nicht erinnere, jemals mit der Zeugin gesprochen zu haben.

Frau Wagner: Ich wohne Fürstbergerhof Nr. 7, gegenüber der Bothe'schen Wohnung. Am 26. August, Abends gegen 8 1/2 Uhr, sah ich einen Mann und eine Frau in die Bothe'sche Wohnung gehen. Der Mann ging zuerst, die Frau, in der ich in der Dunkelheit Frau Bothe zu erkennen glaubte, unmittelbar hinterdrein. Die beiden Personen waren kaum einige Minuten im Zimmer, da hörte ich einen kurzen Wortwechsel und bald darauf einen furchtbaren Schrei und einen dumpfen Schlag. Ich eilte an's Fenster und konnte nur sehen, wie sich in der Bothe'schen Wohnung die Fenstervorhänge bewegten. Die hilfesuchende Stimme war zweifellos die der Frau Bothe. Ich befragte mich noch über diese Art von Nachbarschaft und blieb bis etwa 9 1/2 Uhr am Fenster. Bis dahin habe ich nicht

Zucht und Uebung als erfreuliche Resultate zu Tage fördern. Aber schon das Hindernisrennen grenzt an Barbarismus, dem nicht selten Roß oder Reiter, oder gar Beide als Todesbeute verfallen. Das Wetten, das alle üblen Leidenschaften und Instinkte des Menschen entfesselt, eine verfeinerte, oft nur mit dem Scheine der Sachverständniß überlängte Variation des Lotteriespiels, steht eigentlich in keiner direkten Beziehung zum edlen Sport. Es setzt sich als Angeziefener auf seinen Rücken und sollte von Rechts wegen mittelst eines kräftigen Gesehpalverchens allerorten ausgerottet werden. Was nun den Sport des Reitens anlangt, der namentlich unter dem Wettnageziefer zu leiden hat, so zählt derselbe zu den vornehmsten Sportarten und verleiht seinen Freunden Kraft und Gewandtheit und zumal jene sanitäre gleichmäßige Uebung aller Körpertheile, die zur harmonischen Ausbildung der Muskulatur nothwendig ist. Gerade aber die edle Reitkunst wird heute, wo man sich für Rennsport und Zirkuskünste weit mehr interessirt, als dies seit Langem der Fall gewesen, weniger gepflegt, als in früheren Decennien. Der Sport wird hier höchst bewauerlicher Weise von der Fegerei verdrängt. Zugegeben, daß der Reitsport weit lothspieliger ist, als Schwimmen, Turnen und Fechten, so wäre er doch einer viel größeren Anzahl von Theilnehmern zugänglich, als er in der That besteht. Daß Pferde tanzen, appontiren, Menschen auf deren Rücken springen und auf dem Kopfe stehen, das sind Dinge, die weit jenseits der Grenzen des Reitsports liegen und die Künste eines traurigen Broterwerbes bilden.

Einer der zweideutigsten Sporte ist der Rudersport, der bedeutende körperliche Abhärtung erzielt, im Wettrudern jedoch in großartige Triumphe der Fegerei ausartet. Der jüngste der Sporte ist der Bygille- zu deutsch Reitradsport, der ohne Zweifel als Verkehrsmittel eine gemeinnützige Zukunft vor sich hat. Er wird den Gehsport in Ebene und Thal vollständig verdrängen und denselben lediglich auf den Bergsteigesport beschränken. Ueber diesen letzten Sport wird alljährlich so viel Lunte verspritzt, daß es füglich überflüssig wäre, in dieses Meer von Lunte noch ein paar Tropfen zu träufeln. Wir verweisen nur abermals auf einen ärztlichen Ausspruch: „Das Bergsteigen weitet die Lungen“ und setzen hierzu den Wahlspruch des Gebirgobewohners: „Zeitlassen“. Damit

glauben wir das vernunftgemäße Bergsteigen wärmstens empfohlen zu haben. Das sieht so einfach aus, der Sport scheint so zweckmäßig und harmlos, und doch artet gerade der Bergsteigesport zur rasendsten Nartheit aus, dessen traurige Folgen jedes beliebige Tages-Journal in den Reisesmonaten wöchentlich zum mindesten einmal verzeichnet. Wenn Sonntags-Touristen an steilen Wänden ohne die nöthige Ausrüstung umherklettern, wenn Ultrafegeren auf einen Berg, zu dessen Gipfel 2 bis 3 mit Aufwand vieler Kosten gebahnte Wege führen, einen neuen Aufstieg von einer Seite suchen, die bisher als unersteiglich gegolten, dann dreht sich die Fegerei im rasendsten Freudentanz, daß ihre Narrenlappen gen Himmel fliegen und ihre Schellen ein ohrenbetäubendes Geklingel produziren.

Wer bloß der Rundschau halber einen Berg besteigt und damit keinen naturwissenschaftlichen Zweck verbindet, ist beileibe kein „Feg“, wie die bequemen Stubenhocker glauben machen wollen. Der Genuß, über „Berg und Thal früh am Morgenstrahl“ zu wandern, ist schon einige körperliche Anstrengung und die Ueberwindung persönlicher Trägheit werth. Der Luftschiff-Sportman hat es freilich leichter. Aber heute, nach mehr denn hundert Jahren, weiß er noch immer nicht, wo ihn sein Fahrzeug hinträgt. Krohden wäre es fasz, zu glauben, dieser lustige Sport leide bereits bedenklich an Altersschwäche. Viele wichtige Erfindungen und wissenschaftliche Fortschritte wurden auf langen, scheinbaren Irrwegen erreicht — man denke nur an Alchimie und Chemie — und so zwecklos die Auffahrt eines Luftballons heute noch scheint, so sicher, glauben wir, wird das ungelöste Räthsel der Lenkbarkeit seine Lösung finden.

Jetzt aber, lieber, hoffentlich sportliebender Leser, bin ich vollständig ausgepumpt, denn wie Du sehen wirst, laufe ich schon ziemlich lange vom Start. Ich glaube keinen falschen Start gemacht zu haben. Und ist es mir vielleicht auch nicht gelungen, im Konter durch das Ziel Deiner Bewunderung am Posten Deiner Aufmerksamkeit als Erster zu geben, so hoffe ich doch, im Versuchsbrennen der Essayisten von Dir favorisirt zu werden.



# Theater.

**Opernhaus.**  
Heute: Zell.  
Schauspielhaus.  
Heute: Glück bei Frauen.  
**Deutsches Theater.**  
Heute: Ein Tropfen Gift.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
Heute: Pariser Leben.  
**Residenz-Theater.**  
Heute: Clara Soleil. Vorher: Die Schwestern.  
**Wallner-Theater.**  
Heute: Drei Monat nach dato.  
**Belle-Alliance-Theater.**  
Heute: Herr und Frau Hypocrites.  
**Balshalla-Operetten-Theater.**  
Heute: Der Jagdjunker.  
**Viktoria-Theater.**  
Heute: Messalina.  
**Central-Theater.**  
Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.  
Heute: Zum 137. Male: Die wilde Rahe. Gesangsposse in 5 Akten von W. Mannst. Musik von G. Steffens.  
**Louisenstädtisches Theater.**  
Direktion: Jos. Firmans.  
Heute: Der Waffenschmied.  
**Ostend-Theater.**  
Heute: Theodora.  
**Theater der Reichshallen.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
**American-Theater.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
**Kaufmann's Varieté.**  
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Konfordia.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralesche Vorstellung.

## Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Heute und folgende Länge:  
**Die Gefängnisse des Louvre,**  
oder:  
**Der Thurm von Nesle.**  
Drama in 5 Akten nach dem Französischen des Gaillardet.  
In Paris auf dem Théâtre de la Porte St. Martin über 250 Mal mit großartigem Erfolge gegeben.  
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.  
Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.  
Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Wochentags haben Wochentags Billigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Passage 1 Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab.  
**Kaiser-Panorama.**  
Eine Reise durch Ober-Italien. Rom. Neapel. Eine Wanderung durch d. Berner Oberland.  
Weihnachts-Ausstellung: Das Leben Jesu. Jerusalem. Deriba-Reise. — a Reise 20 Bfg., Kinder nur 10 Bf.

### Billiges Weihnachtsgeschenk!

Der erste Jahrgang unserer  
**Illustrierten Sonntags-Beilage**  
mit Titelblatt und Inhaltsverzeichnis  
ist für  
**75 Pfennig**  
zu haben in der Expedition, Zimmer-Strasse Nr. 44.

## A. Richter Nchfg.,

# Weihnachts- Ausverkauf.

Fertige  
**Wäsche jeder Art**  
zu enorm billigen Preisen.

1/4 br. waschichte Bettzeuge, Elle 2 u. 2 1/2 Sgr., Hemdentuch, Dowlas u. Ebitring, Elle 1 1/4 u. 2 Sgr., Schwere Hemdenleinen, Elle 2 1/2, und 3 Sgr., Stuben- und Küchenhandtücher, Deb. 3-4 R., Wollene Hemden, gest. u. einfarb., 90 Bf., 1-1.50 R., 1 Posten Kleiderstoffe u. Bordüre, doppeltbreit, Elle 80 Bf.,  
1 großer Posten  
**schw. farbige Cachemirs**  
25 pSt. unterm Preis.  
1 Posten Unterröcke, Filz und gestickt, 2.50 R., Läuferstoffe in vielen Mustern, Elle 2 1/2 Sgr., Gobelin, Nips u. Manillabeden 2 R., Zwirn- u. engl. Gardinen, 2 Mal mit Band, Elle 4 Sgr.,  
1 Posten Sophteppeiche, Stück 7 R., Strickwolle, Bund 2.40 R., 500 St. reinwollene Flanelle, Elle 4 1/2 Sgr.  
Zur Damenschneiderei empfehle schwarze und farb. Nähseide, Loth 30 Bf., 1000 Jarbs Obergarn 30 Bf., 1000 Jarbs Untergarn 25 Bf., Aermelfutter, Nr. 25-30 Bf., Royer Nr. 35-40 Bf., Futtergaze Nr. 15-20 Bf., Stofflamott 30 Bf., Korsettes Stück von 1 R. an, Handschuhe, Spitzen in Wolle und Seide, Nr. von 15 Bf. an, Umschlage- und Taillentücher, Trifot-Taillen.

Schneidern und Händlern  
**30. 4% Rabatt. 4% 30.**  
St. Frankfurterstraße.

165. Oranienstraße, Ecke Oranienplatz. **R. M. Maassen,** empfiehlt einem geehrten Publikum sein großes Lager in **Herbst- und Winter-Mänteln** zu äußerst billigen aber festen Preisen bei streng reeller Bedienung. (2403)  
Regenmäntel à 9, 10, 12, 15 Mk. Wintermäntel à 12, 15, 18, 20 Mk. Jaquets à 7, 8, 9, 10 Mk. bis zu den elegantesten. bis zu den elegantesten. bis zu den elegantesten.

Großer bürgerlicher Mittagstisch, a Rouvert 45, im Abonnement 40 Bfg. inkl. Bier. Einem geehrten Publikum empfehle mein **Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal.** Jeden Abend Kartoffelpuffer a 15 Pf. Zimmer für kleine Gesellschaften.  
Empfehle 1 Zimmer den geehrten Vereinsvorständen der centralisirten Krankenlassen. Pagenhofer Ausschank a Seidel 10 Bfg.  
Achtungsvoll **C. Giese, 38. Grimmstraße 38.**

**Große öffentliche Versammlung** der **Steindrucker und Lithographen** morgen, Sonntag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im **Palmen-Saal, Neue Schönhauserstraße Nr. 20.** Die Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Die Fach-Kommission.

**Fachverein der Tischler.** Montag, den 21. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in **Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.** **Bereins-Versammlung.** Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn Dr. Bohm über: "Darwinismus". Diskussion. Fragelosen. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die zahllose Blumenstraße 56 ist jeden Sonnabend Abend geöffnet. Der Vorstand.

**Arb.-Bez.-Verein „Süd-Ost“** Diejenigen Mitglieder, welche im Geschäfts-Anzeiger aufgenommen sein wollen, haben sich bis spätestens den 5. Januar 1886 beim Kassier R. Scholz, Büdlerstr. Nr. 51, S. II, zu melden. Der Vorstand.

**Ortskrankenkasse d. Böttcher Berlins.** General-Versammlung Sonntag, den 27. Dezember, Vormittags 10 Uhr, in **Heise's Salon, Lichtenbergerstraße Nr. 21.** Tages-Ordnung: 1. Wahl dreier Revisoren. 2. Verschiedenes. — Hiermit werden sämtliche Delegirte eingeladen. U. Seemann.

**Billets zu dem Weihnachtsfest** des **Fachvereins der Tischler** sind zu haben bei folgenden Mitgliedern: Kriese, Waldemarstraße 38, v. 3 Tr.; Witte, Invalidenstraße 21, v. 2 Tr.; Grünwald, Prinzenstraße 6, v. 4 Tr.; Fests, Hollmannstraße 1a; Böhm, Johanniterstraße 10; Schicht, Gartenstraße 40a; Wied, Stallgerstraße 133, v. 3 Tr.; Lindemann, Barutherstraße 9, und in der Herberge für Tischler, Blumenstraße 56.

Neu eröffnet! **Oranien-Bad** eröffnet! 44 Oranien-Strasse 44, zwischen Moritz Platz u. Oranien-Platz. Preise: 1 Bannenbad 1 R. 75 Bf., Abonnement 5 St. 3 R. 1 Bannenbad 11 R. 50 Bf., Abonnement 8 St. 3 R. Douchen, Salz u. Schwefelbäder. Volkmar Belzer.

**Zum Weihnachtsfeste!** Empfehle Präsent-Zigarren, 1/10, 1/20, 1/40 Ritzchen, echt Wiener Meerschaum-Pfeifen und Zigarren-Spizen in großer Auswahl. Lange und kurze Tabaks-Pfeifen in allen nur möglichen Sorten. Pfeifentöpfe mit dem Bildnis Raffale's. **M. Meyer, Koppenstraße 66, am Grünen Weg.**

Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstr. 44.  
**Neue Welt-Kalender für 1886.**  
Aus dem reichen Inhalt haben wir hervor: Vergleichende statistische Uebersicht der deutschen Reichstagswahlen von 1881-1884. — Moorland. Erzählung von Rob. Schweißel. — Matrosen-Philosophie. Von Reinhold Werner. — Hesperus, Komik und Sternschnuppen. Von Ott. Köhler. — Proben im Wald. Erzählung von W. Jensen. — Der Schlangenspieler. Erzählung von D. Clamptell.  
Als Gratisbeilagen:  
1. Der erste Gult. 2. Welche gestählt? 3. Der alte Bräuer. 4. Aber Herr Nachbar? 5. Wandkalender.  
Preis 50 Pfennig.  
Stuttgart. J. S. W. Dieck.

**Billigste Bezugsquelle f. Gold- u. Silberwaar.** Zu Fabrikpreisen empfiehlt Kreuze, Ringe, Boutons, Broches mit Anhänger, Medaillons, Colliers, Herren- u. Damenketten nach Gewicht, Chemisett- u. Manchettenknöpfe, Granatschmuck, Silberschmuck, Trauringe in Dulatengold und in Silber vergoldet stets vorrätig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Verfilberungen u. Einlauf von Juwelen, Gold, Silber, Münzen und Medaillen. **A. Oertel, Berlin SW., Lindenstraße 109.**

**Winter-Paletots!!** Herren- und Knabenanzüge sowie Damenkleider u. Mäntel im Tuchgeschäft **Prinzenstr. 53,** gegen d. Turnhalle Theilzahlungen gestattet!  
Prinzenstraße 53. Prinzenstraße 53.

**Leihhaus Ausverkauf.** 72 Jägerstrasse 72 zwischen Kanonier- und Mauerstraße. Verfallene hochlegante neu und wenig getragene Garderobe: **12000 Winter-Ueberzieher,** streng modern ff. Stoffe von 10-30 Mk. 8000 compl. Rod- u. Jaquet-Anz., neu, v. 15 b. 36 R. 5000 Damen- u. Mädchen-Mäntel, 3000 hochleg. Burschen- und Knaben-Anz., 5000 Röcke, ff. schwarze Anz., Hosen, West. Gebr., Jaquets, Uhren, div. Golds., Kaffermäntel und Hausdienerjaden, sollen spottbillig für den 3. Theil des realen Wertes ausverf. werd., täglich, auch Sonntags, v. 8-8. Auf Wunsch Theilzahlg. Billigste Belei. größerer Werthfach. Man hüte sich vor falschem Leihhaus-Ausverkauf und lasse sich durch deren Anreißer nicht irre führen, sondern achte genau auf obige Firma. **Polzeil. conc. Leihhaus.**

**1314 Zionskirch-Platz 1314.** Geschäft für **Küchen-Einrichtungen** als: Holz- (auch Böttcher-Waaren), Eisen-, Blech-, Email-Waaren u. s. w. Holzwaaren vom einfachsten Holzlöffel bis zur feinsten Stagerie (R. 36,00), wobei Artikel, weil seit kurzer Zeit auch **Groß-Verkauf,** als Geschenke zu empfehlen sind. **Spiel-Waaren,** wie schon seit 10 Jahren zum Weihnachtsfeste führe, empfehle der Beachtung. **F. Gragert,**

**DIE BUCHDRUCKEREI** von **MAX BADING** BERLIN SW., Beuth-Strasse 2 empfiehlt sich zur Anfertigung von **Drucksachen aller Art** insbesondere  
Preis-Couranten, illustrierten Catalogen, kaufmännischen sowie Gerichts-Formularen, Rechnungen, Actien, Coupons, Briefköpfen, allen Etiquettes, Circularen, Quittungsbüchern, Statuten, Werken, Broschüren, Quittungen, Flugblättern, Placaten, Address- u. Visitenkarten etc. etc.  
Die Druckerei verfügt über ein grossartiges Material in den modernsten stylvollen Schriften, ist im Besitze von einfachen und doppelten Schnellpressen neuester Construction sowie der praktischsten Hilfsmaschinen, wodurch dieselbe in den Stand gesetzt ist, in kürzester Frist die grössten Aufträge bei billigster Preisnotirung zu erledigen.